

## **4 Golf-Krieg: Erste Spuren einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft?**

Um festzustellen, ob und welche Formen transnationaler Kommunikation während des Golf-Krieges existierten, habe ich eine Datenanalyse auf Basis der drei Kriterien (Bedeutungsstrukturen, Austausch und Identifikation) vorgenommen. Für eine Analyse der Bedeutungsstrukturen habe ich zunächst die zehn häufigst-benutzten Frames identifiziert. In einem zweiten Schritt soll dann mittels einer Regressionsanalyse festgestellt werden, ob es signifikante Unterschiede in dem quantitativen Auftauchen dieser Frames gibt. Anschließend wird zusätzlich eine Faktorenanalyse durchgeführt, mit der tiefergehende Zusammenhänge im Datenmaterial aufgedeckt werden können.

Beim Kriterium ‚Austausch und Beobachtung‘ habe ich zunächst einmal die Anteile nationaler Quellen und ‚Hits-home National‘-Kodierungen analysiert, um einen ersten Eindruck der ‚Offenheit‘ der jeweiligen Mediendiskurse zu bekommen. Danach habe ich eine Untersuchung der europäischen Werte durchgeführt und diese im Falle der sechs europäischen Medien noch mit dem transatlantischen Austausch verglichen.

Zur Untersuchung der Identifikationsgemeinschaft habe ich auf die Kategorie ‚Gemeinschafts-Frames‘ zurückgegriffen und sowohl quantitativ als auch qualitativ versucht, eine Aussage zur europäischen Gemeinschaftskonstruktion im medialen Diskurs zu treffen.

### **4.1 Bedeutungsstrukturen: Über den Atlantik hinweg geteilt**

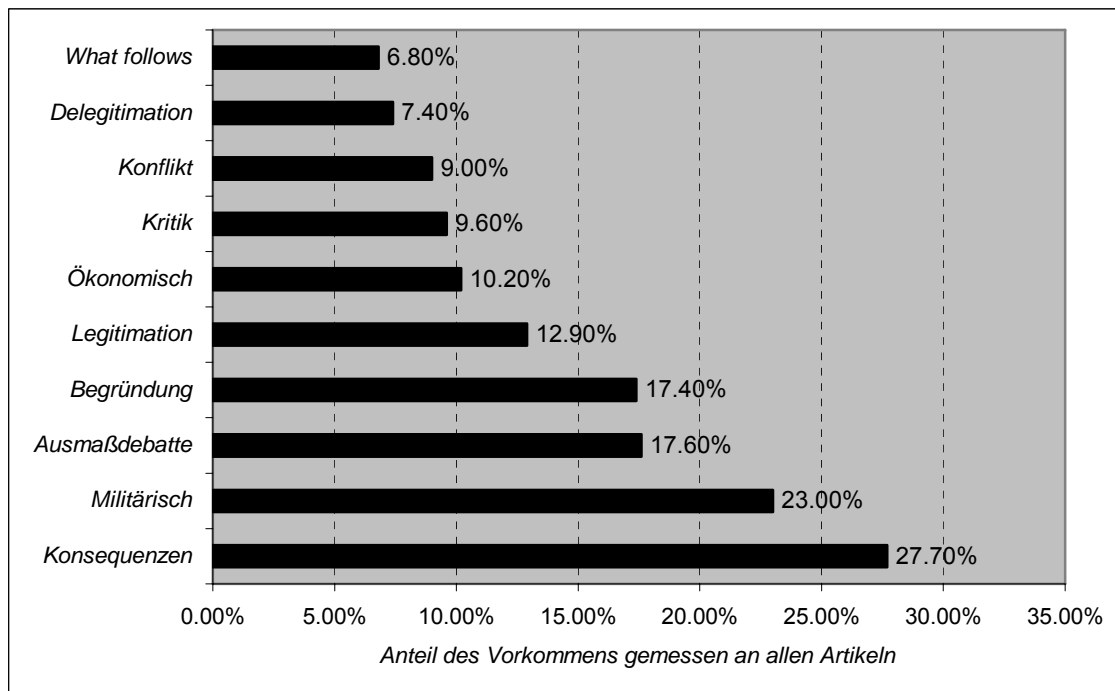
Die Datenanalyse des Golf-Krieges hat die in Graphik 1 abgebildeten zehn Frames gefunden, die in den insgesamt 948 analysierten Artikeln am häufigsten auftauchen.<sup>48</sup> Die Prozentzahlen beziehen sich dabei auf die Basis aller Artikel.<sup>49</sup>

---

<sup>48</sup> Untersucht wurden alle Haupt- und Subframes. Der Gemeinschaftsframe und der Hits-home-Frame wurden nicht einberechnet, da sie im Weiteren individuell betrachtet werden.

<sup>49</sup> Da ‚Krieg‘ insgesamt ein sehr komplexes Thema ist, kommen selbst die häufigst auftretenden Frames nur in einem geringen Anteil des Datenmaterials vor. Dies ist jedoch ein Manko, mit dem viele sozialwissenschaftliche Untersuchungen leben müssen.

**Graphik 1: Anteil der zehn häufigst auftretenden Frames, Golf-Krieg, n=948**



Wie Graphik 1 verdeutlicht, kommt in dem gesamten Untersuchungssample durchschnittlich in fast jedem dritten Artikel ein ‚Konsequenzen-Frame‘ vor, der damit am häufigsten auftritt. Da es sich hierbei um einen Hauptframe handelt, der recht viele Subframes beinhaltet, kann hier nur die Aussage getroffen werden, dass der Golf-Krieg insgesamt häufig nach seinen Auswirkungen hin beleuchtet wird. Diese Konsequenzen beinhalten humanitäre Folgen (‚Kriegs-Greuel-Frame‘), Meinungsunterschiede zwischen den Staaten (‚Konflikt-Frame‘), individuelle Kritik an bestimmten Staaten (‚Kritik-Frame‘), sowie Reaktionen der Öffentlichkeit wie Demonstrationen und Solidaritätsbekundungen. Da in diesem Frame so unterschiedliche Subframes zusammengefasst sind, ist die Aussagekraft deutlich weniger präzise als bei den individuellen Subframes. Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass die Betonung auf die unterschiedlichen Konsequenzen und Reaktionen des Krieges in allen Ländern gleich stark wahrgenommen wird, da die statistische Auswertung keine signifikanten Unterschiede in der Verwendung des ‚Konsequenzen-Frames‘ feststellen kann.<sup>50</sup>

Der militärische Aspekt des Krieges kommt in fast einem Viertel aller Golf-Krieg Artikel vor. Die statistischen Berechnungen zeigen, dass bei der Verwendung dieses Frames ein klarer Unterschied zwischen den kontinental-europäischen Medien einerseits und den

<sup>50</sup> Aus Platzgründen sind die Ergebnisse der Regressionsmodelle nicht einzeln aufgelistet. Für alle folgenden Berechnungen siehe Anhang ‚Golf-Krieg: Frames‘.

angelsächsischen andererseits besteht. Die britischen und amerikanischen Zeitungen benutzen den ‚*Militär-Frame*‘ signifikant häufiger als die Medien aus Kontinental-Europa. Da die USA und Großbritannien die beiden Hauptkriegsführer waren, ist das Interesse an der militärischen Aktion eventuell höher als in Ländern wie Deutschland, das nicht militärisch beteiligt war. Allerdings hat auch Frankreich Truppen an den Golf geschickt, und trotzdem zeigt sich, dass das Modell ‚Kontinental-Europa‘ mehr Erklärungskraft besitzt als das Modell mit individueller Ländereingabe. Hier kann also festgehalten werden, dass selbst bei eigener Kriegsbeteiligung in Frankreich weniger militärisch geframt wurde als in den angelsächsischen Ländern. Dies könnte als erster Hinweis auf unterschiedliche Bedeutungsstrukturen in Kontinental-Europa und der angelsächsischen Welt deuten.

Der ‚*Ausmaßdebatte-Frame*‘ beinhaltet während des Golf-Krieges Debatten über regionale und weltweite Instabilitäten, die sich aus dem Krieg ergeben könnten. Dazu zählen vor allem Fragen nach dem Verhältnis des Westens mit der Sowjetunion, das durch den Krieg seinen ersten Prüfstein nach dem Ende des Kalten Krieges bestehen muss. Zu den Friedensbemühungen der Sowjetunion kommentiert The Guardian:

*“It now seems possible that the Gulf war is going to end without the battle for Kuwait that the world has been dreading. But the diplomacy that could bring about that result is fraught with new possibilities that amount to a choice between a partnership or a collision between the United States and the Soviet Union in the Middle East. (...) On top of that it brings back the Soviet Union into the Middle East as a power, and broadly speaking, on the side of the more anti-Western states and most Arab public opinion. (...) Now we see that, although this may still be true, the United States also faces a choice about its future relations with the Soviet Union and about the role of its old enemy and a new friend in a region where they have so often clashed in the past.”* (The Guardian, 19.2.1991)

Auch ein Kommentator der FAZ kommt zu einem ähnlichen Schluss:

*“Es geht jetzt nicht nur um Saddams Antwort, sondern auch darum, wie Moskau reagiert. Bis zuletzt hat Gorbatschow versichert, die Union beharre auf der Erfüllung der UN-Resolution. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass sowjetische und amerikanische Interessen in den vergangenen Tagen immer weniger zur Deckung gebracht werden konnten. Die weltpolitische Lage der Supermächte ist an einen Kreuzweg angekommen. Zu den stagnierenden Abrüstungsverhandlungen und wegen Gorbatschows Vorgehen im Baltikum kommt eine weitere Hypothek. Wie schwer sie sind, wird die Welt bald erfahren.”* (FAZ, 23.2.1991)

Die Tatsache, dass der Krieg kurz nach Beendigung des Kalten Krieges auftritt, wo sich ein neues internationales System erst noch etablieren muss, lässt viele Spekulationen für das Ausmaß des Krieges zu. Selbst die Idee eines ‚dritten Weltkrieges‘ wird hervorgerufen.

*„Ein jordanischer Beamter aus dem königlichen Palast sagte, nunmehr bestehe die Gefahr einer Ausweitung des Krieges bis hin zu einem dritten Weltkrieg. (...) Bush habe durch den Befehl des Angriffskrieges die Gefahr eines dritten Weltkrieges heraufbeschworen. Es könne durch die Achse Bagdad-Teheran-Moskau ein neuer kalter Krieg entstehen.“* (FAZ, 23.2.1991)

Die statistische Auswertung zeigt, dass diese Überlegungen zum Ausmaßes des Krieges in allen untersuchten Ländern ähnlich auftreten, da sich die die Regressionsmodelle ‚EU‘ oder ‚Kontinental-Europa‘ nicht halten lassen. Daher kann man von einer gemeinsamen Bedeutungsstruktur in den USA und der EU ausgehen.

Auch bei der Verwendung des ‚Begründungs-Frames‘ kann nach der statistischen Analyse davon ausgegangen werden, dass die Bedeutungsstruktur in Europa generell nicht anders ausfällt als in den USA. Auf Länderebene zeigt sich zwar, dass kriegsbegründende Frames insgesamt signifikant weniger in Frankreich und GB benutzt werden als in den USA. Allerdings hat Deutschland einen ähnlich hohen Anteil an ‚Begründungs-Frames‘ wie die USA. Innerhalb des ‚Begründungs-Frames‘ zeigt sich, dass vor allem der ‚Böse-Frame‘ während des Golf-Krieges dominanter ist als in den weiteren zwei Untersuchungsphasen.<sup>51</sup> D.h. Kriegsbegründungen wurden 1991 stark in Zusammenhang mit Hussein als personifiziertes Böse präsentiert. Dies wurde vermittelt, indem Hussein als ‚neuer Hitler‘, ‚skrupelloser Tyrann‘ oder ‚Psychopath‘ dargestellt wurde. In The New York Times heißt es in einem Kommentar:

*„What is going on there is a war against one of the most powerful armed forces in the world, run by one of the fiercest dictators, ready now as always not only to kill his enemy but slaughter his countrymen by the million, in pursuit of his empire.“* (NYT, 25.1.1991)

Die FAZ beschäftigt sich in einem Artikel allein mit Husseins Psyche und zieht dafür einen arabischen Psychoanalytiker heran:

*„Ein arabischer Analytiker seiner Persönlichkeit schrieb, er werde nur brutaler Gewalt weichen. Vielen friedfertigen und harmoniebewussten Menschen in den westlichen Rechtsstaaten ist der Begriff ‚Wille zur Macht‘ wie ihn einst Nietzsche am Menschen entdeckte und beschrieb, längst abhanden gekommen. Auch dass der Mensch des Menschen Wolf sein könne, verdrängen sie. (...) Saddam ist kein Anfänger in der Politik, der sich in Kuwait verrannt hat, sondern ein glühender Nationalist, berechnender Hasardeur*

---

<sup>51</sup> Er macht 1991 knapp 40% aller ‚Begründungs-Frames‘ aus, während es 1999 21% und 2003 25% sind. Siehe auch Signifikanztest im Anhang ‚Golf-Krieg: Frames‘.

*und Psychopath der Macht. Seit zwanzig Jahren türmen sich Berge von Leichen unter Saddams Herrschaft, davon weiss die iraksische Opposition ein Lied zu singen. Nichts spricht dafür, dass Saddam in Zukunft nach innen milde und nach außen behutsam regieren wird.” (FAZ, 23.2.1991)*

Begründungen standen während des Golf-Krieges also in engem Zusammenhang mit der Person Husseins, während die Dominanz des ‚Böse-Frames‘ innerhalb des ‚Begründungs-Frames‘ in den anderen beiden Untersuchungsphasen weniger ausgeprägt ist. Allerdings zeigt sich bei der statistischen Untersuchung des ‚Böse-Frames‘ keinerlei Signifikanz zwischen den individuellen Zeitungen bzw. den Ländern. D.h. die Personifizierung Husseins als ‚das Böse‘ wurde in allen Medien ähnlich vorgenommen. Auch hier lässt sich kein spezifisch europäischer Kommunikationsraum erkennen.

In der Nutzung des ‚Legitimations-Frames‘ zeigt sich, dass Frankreich und GB diesen Frame signifikant weniger nutzen als Deutschland. D.h. also, dass ausgerechnet Deutschland, das einzige nicht-militärisch beteiligte Untersuchungsland, zusammen mit den US-Medien am häufigsten ‚Legitimations-Frames‘ heranzieht. Hier lässt sich vermuten, dass evtl. das ‚schlechte Gewissen‘ über die ‚Profillosigkeit Deutschlands‘ und der ‚Mangel an Solidarität‘, der in den deutschen Medien immer wieder angeprangert wird, dazu geführt hat, den Krieg explizit und stärker zu legitimieren. In einem Kommentar der FAZ heißt es:

*„Die Bundesregierung hat endlich ihre Sprachlosigkeit überwunden, die unser Land vor allem in Amerika und in England in ein schiefes Licht rückte und die Deutschen selbst angesichts der Raketenüberfälle auf Israel beschämen musste. Es war höchste Zeit, dass der Kanzler hier Zeichen der Solidarität an die richtige Adresse setzte. Denn die totale Abwesenheit Bonns aus der weltweiten Diskussion hat ein falsches Deutschlandbild vermittelt. (...) eine schweigende Mehrheit unterstützt das UN-Vorgehen gegen Saddam.” (FAZ, 25.1.1991)*

Eine weiteres Beispiel verdeutlicht noch einmal die Vermischung aus Kriegslegitimation und betonter Solidarität mit den USA, die im deutschen Diskurs zu einer verstärkten Legitimation des Krieges führte.

*„Die meisten dieser Demonstrationen richten sich nicht gegen den Aggressor Irak, sondern mehr und mehr gegen die UNO-Truppen, besonders gegen die Amerikaner, die dort im Namen der großen Mehrheit der Völker das Recht und die Unabhängigkeit eines kleinen Staates wieder herstellen sollen, und zwar unter Einsatz ihres Lebens. Um so beschämender ist es, wenn diese Demonstranten nicht den Überfall auf Kuwait, sondern die Vereinigten Staaten von Amerika anprangern – die Vereinigten Staaten, die übrigens seit 45 Jahren die Freiheit bei uns gesichert haben. “ (FAZ, 25.1.1991)*

D.h. in diesem Frame kann man vielleicht einen kontext-spezifischen Länderunterschied erkennen, wohl jedoch keinen Hinweis auf einen europäischen Kommunikationsraum. Ähnlich wie beim ‚Legitimations-Frame‘ kann zusätzlich auch beim ‚*Delegitimations-Frame*‘ keine Struktur gefunden werden, die auf eine unterschiedliche Nutzung dieses Frames in den USA und Europa hindeuten würde. Delegitimierende Berichterstattung findet in allen acht Zeitungen auf einem ähnlichen Niveau statt.

Der ‚*Ökonomische-Interessen*‘ beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Konsequenzen des Krieges. Zu Zeiten des Golf-Krieges stehen hier vor allem Fragen zum Ölpreis im Vordergrund. Ein weiteres großes Thema ist die Finanzierung des Krieges, u.a. durch Deutschland und Japan, die zwar nicht militärisch beteiligt sind, jedoch finanziell einen nicht unerheblichen Teil der Kriegskosten übernehmen. Die Regressionsanalyse zeigt, dass alle Zeitungen den ‚*Ökonomischer-Frame*‘ ähnlich verwenden. Insofern ist auch hier keine Struktur zu erkennen, die auf speziell-europäische Bedeutungsmuster hindeuten würde.

Auch die Analyse des ‚*Konflikt-Frames*‘ zeigt, dass alle Zeitungen konfliktuelle Berichterstattung gleichermaßen zulassen. Keine der acht Zeitungen zeigt einen signifikanten Unterschied in dieser Kategorie. Interessant ist, dass sich der Konflikt-Frame in allen Ländern während des Golf-Krieges vor allem auf innenpolitische Konflikte konzentriert, wie z.B. die Krise in der französischen Regierung, ausgelöst durch den Rücktritt des Verteidigungsministers Chévenement, die nicht nur in Frankreich, sondern in allen Ländern große Aufmerksamkeit erhielt. Wesentlich weniger thematisiert werden Konflikte auf internationaler Ebene: Zwar werden Spannungen zwischen Frankreich und den USA erwähnt, jedoch nur marginal. Ebenso kommen auch UNO-interne Auseinandersetzungen z.B. mit der arabischen Liga oder der Sowjetunion nur gerinfügig vor. Insgesamt lässt sich jedoch festhalten, dass es kein Muster gibt, das darauf hindeuten würde, dass in den USA andere konfliktuelle Themen dargestellt werden, als in der EU.

Der ‚*Kritik-Frame*‘ beinhaltet verschiedene Subframes wie ‚Kritik an der Kriegsstrategie‘, ‚Kritik an den USA‘, ‚Kritik an Deutschland‘ usw. Insgesamt sind die Gewichtungen innerhalb dieses Frames relativ ausgeglichen, d.h. es gibt keinen Subframe, der stark dominiert. Die Regressionsanalyse zeigt, dass weder das Modell ‚EU‘ noch ‚Kontinental-Europa‘ relevant sind. Es gibt nur einzelne Zeitungen (NYT, The Guardian und Le Figaro), die diesen Frame weniger nutzen. Daraus kann man jedoch nur schlussfolgern, dass diese Bedeutungsstruktur individuell anders genutzt wird und es keinen Hinweis auf einen europäischen Kommunikationsraum gibt.

Auch Überlegungen zur Nachkriegszeit werden in allen acht Zeitungen ähnlich häufig angeführt. Der ‚*What-follows-the-war-Frame*‘ zeigt in keinem der Modelle einen Hinweis darauf,

dass die Verwendung dieses Frames in Europa anders ausfällt als in den USA. Insofern muss auch hier davon ausgegangen werden, dass die Benutzung dieser Bedeutungsstruktur über den europäischen Raum hinaus geteilt wird.

Die Analyse der zehn häufigst auftretenden Frames zeigt, dass in keinem der zehn Fälle die Annahme eines europäischen Kommunikationsraumes bestätigt werden kann. Auch die Annahme eines europäisch-kontinentalen Unterschiedes lässt sich nur bei einem Frame erkennen. Hierbei handelt es sich um die Benutzung des ‚Militär-Frames‘, die in den USA und Großbritannien insgesamt deutlich höher ausfällt als in Frankreich und Deutschland. Interessant hierbei ist, dass auch Frankreich militärisch am Golf-Krieg beteiligt war. Man hätte annehmen können, dass eine militärische Beteiligung zu einer erhöhten Aufmerksamkeit des militärischen Aspektes des Krieges führt. Dies ist in den USA und in Großbritannien der Fall, in Frankreich jedoch nicht. Hierin könnte ein erster Hinweis gesehen werden, dass die beiden angelsächsischen Länder den ‚kriegerischen‘ Aspekt des Einsatzes stärker hervorheben und damit die Wahrnehmung ihrer Leserschaft eine andere ist als diejenige der französischen und deutschen Öffentlichkeit. Da es sich hierbei jedoch um nur einen einzigen Frame handelt, kann m.E. auch die Annahme eines kontinental-europäischen Kommunikationsraumes nicht beibehalten werden. Insofern muss bislang festgehalten werden, dass die Bedeutungsstrukturen während des Golf-Krieges in den USA und Europa nicht strukturell unterschiedlich ausgefallen sind. Stattdessen gibt es höchstens individuelle Frames, die in unterschiedlichen Zeitungen mehr oder weniger stark betont wurden, woraus jedoch keine europäische oder kontinental-europäische Besonderheit abgelesen werden kann.

Eine Regressionsanalyse der einzelnen Frames, wie sie hier durchgeführt wurde, kommt jedoch leicht an ihre Grenzen, weil sie nur den individuellen Frame betrachten kann. Die Idee von ‚Bedeutungsstrukturen‘ impliziert jedoch vielmehr ein Zusammenspiel von Interpretationsrahmen, die ein tiefergehendes Muster, eben jene Struktur von Bedeutungen, bilden. D.h. die gesonderte Betrachtung jedes einzelnen Frames kann zwar einen ersten Eindruck von verwendeten Interpretationsrahmen geben, sie kann jedoch keine tieferliegenden Muster in dem Zusammenspiel der Frames aufdecken. Zu diesem Zweck wurde im Folgenden eine Faktorenanalyse durchgeführt und interpretiert.

## **Faktorenanalyse: Auf der Suche nach 'underlying dimensions'**

Die Faktorenanalyse des Golf-Datenmaterials ergibt zwei Faktoren, die im Folgenden erläutert und untersucht werden sollen. Die Faktoren wurden ermittelt, indem alle Haupt-, Sub- und Detailframes mit Angabe ihrer Ordnenenden Frames in die Faktorenanalyse eingegeben wurden.<sup>52</sup>

### **Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘**

Der erste Faktor, der anhand dieser Berechnung erscheint und den ich ‚Bekämpfung des Bösen‘<sup>53</sup> genannt habe, setzt sich vor allem aus verschiedenen ‚Begründungs-Frames‘ (‚Dramatik-Frame‘, ‚Moral-Frame‘, ‚Böse-Frame‘ und ‚Nazi-Frame‘) zusammen. Die Idee, die hier in den Vordergrund gestellt wird, bezieht sich vor allem auf eine Legitimierung des Krieges, was sich an dem Zusammenspiel von ‚Begründungs‘- und ‚Legitimations-Frames‘ erkennen lässt. Besonders häufig scheinen diese Frames in der zitierten Version benutzt zu werden. Das Zusammenwirken dieser unterschiedlichen ‚Begründungs-Frames‘ übermittelt dadurch die Idee, dass die Dramatik der Situation den Krieg unumgänglich gemacht habe und die moralische Richtigkeit der Militäraktion unbezweifelbar sei. Durch die Benutzung des ‚Böse-Frames‘ wird der Gegner (in diesem Falle Saddam Hussein) als personifiziertes Übel dargestellt. Die Schuld für den Krieg läge ganz allein bei ihm und seinen Greueln. Vergleiche von Hussein mit Hitler, die durch den ‚Nazi-Frame‘ in den Faktor einwirken, verstärken diese Gut- und Böse-Malerei der Bedeutungsstruktur noch. Ein illustratives Beispiel für die Verflechtung verschiedener kriegslegitimierender ‚Begründungs-Frames‘ dieses Faktors findet sich in einem Leserbrief an die SZ:

*„Es war Saddam Hussein, der ein kleines Land aus reiner Machtpolitik überfallen hat, um sich als Herrscher der arabischen Welt aufzuschwingen. (...) Saddam Hussein ist ein höchstgefährlicher Mann, dazu völlig ohne Skrupel. (...) Nicht jeder muss es so sehen, doch mir scheint, dass dieser Krieg notwendig ist, weil er einen sehr viel schlimmeren verhüten hilft. Wer in Saddam einen zweiten Hitler erkennt, kann kaum zu einem anderen Schluss kommen.“ (SZ, 31.1.1991)*

Ein ähnliches, beispielhaftes Argumentationsmuster dieses Faktors findet sich in der FAZ:

---

<sup>52</sup> Für die genaue Zusammensetzung der Faktoren siehe Anhang ‚Golf-Krieg: Faktoren‘.

<sup>53</sup> In meiner SPSS Version habe ich z.T. mit englischen Ausdrücken gearbeitet. Der Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘ heisst daher in allen SPSS Graphiken ‚Fighting the Evil‘.



*„Bush nannte diese Waffen (Scud-Raketen, Anm. A.K.) ‚bloße Werkzeuge des Terrors‘, welche nur seine Entschlossenheit stärkten, gegen ‚diesen Diktator, der ohne menschlichen Anstand ist, vorzugehen‘. Bush fügte hinzu: ‚Dieser Mensch ist unmoralisch. (...) Er ist ein Mann ohne Mitleid. Was immer sein Schicksal sein wird – ich werde nicht um ihn weinen. Niemand sollte um diesen Tyrannen weinen, wenn er zur Rechenschaft gezogen wird, niemand in der ganzen Welt.‘“ (FAZ, 25.1.1991)*

Diese kriegslegitimierende Idee wird 1991 zudem mit verschiedenen ‚Gemeinschafts-Frames‘ kombiniert (‚Nationaler-Appell-Frame‘, ‚Westlicher-Partner-Frame‘, ‚Nationaler-Wir-Frame‘). Ein Beispiel für die Kombination mit einer westlichen und gleichzeitigen nationalen Identifikation im Rahmen einer Kriegslegitimierung findet sich in einem Gastbeitrag des damaligen SPD-Schatzmeister Klose in der FAZ:

*„Wollen wir heute zusehen, wie ein zweiter Hitler Kuwait besetzt? (...) Ich will, dass Saddam und seine Militärmaschine unterliegen. (...) Mit dem Irak und seinem gegenwärtigen Diktator Saddam Hussein geht es nicht. Nicht zuletzt deshalb muss dieser Mann niedergeschlagen werden. Wenn die Amerikaner, Briten, Franzosen, Italiener, Kanadier und andere dies tun, sollten wir Deutschen ihnen nicht widersprechen, sondern sie unterstützen, zumindest politisch.“ (FAZ, 25.1.1991)*

Die Idee des Faktors ‚Bekämpfung des Bösen‘ gepaart mit einer nationalen Gemeinschaftskomponente findet sich exemplarisch auch im folgenden Zitat, das aus der von The Washington Post abgedruckten „State of the Union“-Rede des amerikanischen Präsidentens George Bush sen. stammt:

*„Halfway around the world we are engaged in a great struggle. We know why we’re there: We are Americans, part of something larger than ourselves. For two centuries we’ve done the hard work of freedom. (...) What is at stake is more than one small country, it is a big idea: a new world order where diverse nations are drawn together in a common cause to achieve the universal aspirations of mankind – peace and security, freedom and the rule of law.“ (WP, 30.1.1991)*

Wie die Beispiele verdeutlichen, handelt es sich bei dieser Bedeutungsstruktur um eine stark moralisierende und wertende Interpretation, die auf der einen Seite den Gegner als personifiziertes Böse darstellt und auf der anderen Seite die westlichen Kriegsmotivation mit gemeinsamen, hehren Zielen wie Demokratie und Freiheit verbindet.

Diese Bedeutungsstruktur wurde mittels der Faktoranalyse des gesamten Datenmaterials des Golf-Krieges ermittelt. Es bleibt zu überprüfen, ob die Benutzung dieser Bedeutungsstruktur in allen Ländern ähnlich stattfand – oder ob es einen systematischen Unterschied zwischen a) US-EU-Medien oder b) kontinental-europäischen und angelsächsischen Medien gab.

Dazu wurde wie zuvor eine Regressionsanalyse vorgenommen. Da die Überprüfung des Faktors gezeigt hat, dass er nicht normalverteilt ist, wurde der Faktor in eine binäre Variable umgeändert und eine logistische Regression durchgeführt.<sup>54</sup>

Ich habe die wichtigsten Ergebnisse der unterschiedlichen Regressionsmodelle in Tabelle 1 zusammengefasst:

**Tabelle 1: Ergebnisse der Regressionsmodelle, Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘, Golf-Krieg<sup>55</sup>**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.130* WP 0.641* Guardian 0.004* Times 0.009* SZ 0.939* Monde 0.028* Figaro 0.066*	US 0.163* UK 0.003* FRA 0.000*	US 0.219**	Kontinent 0.118*	Links 0.239*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.021	0.021	0.002	0.003	0.002
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.031	0.031	0.002	0.004	0.002

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

Wie das Regressionsmodell ‚Individuelle Zeitungen‘ zeigt, zeichnen sich die französischen und britischen Zeitungen durch eine signifikante Mindernutzung (bei  $p \leq 0.05$ ) dieses Faktors im Vergleich zur FAZ aus.<sup>56</sup> Sowohl die beiden US-Medien als auch die SZ befinden sich in ihrer Verwendung des Faktors ‚Bekämpfung des Bösen‘ auf einem ähnlichen Niveau wie die Referenzvariable FAZ. Wie man am Ländermodell erkennen kann, lässt sich hier tatsächlich eine Grenzziehung zwischen den einzelnen nationalen Öffentlichkeiten feststellen, da das Ländermodell ebensoviel Relevanz besitzt wie das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘. Die beiden anderen Modelle sind von keinerlei Relevanz für diesen Faktor. D.h. in der deutschen und der amerikanischen Öffentlichkeit tritt diese moralisierende Bedeutungsstruktur 1991 wesentlich häufiger auf als in den britischen und französischen Medien. Es zeigt sich also keineswegs, dass innerhalb des gesamten europäischen Raumes eine die Bedeutungsstruktur anders verwendet wird als in den USA. Stattdessen muss man auch hier vielmehr von Länderunterschieden sprechen, wobei Deutschland und die USA scheinbar stärker

<sup>54</sup> Dies gilt ebenso für alle folgenden Analysen. Die Umwandlung in eine binäre Variable wurde durchgeführt, indem alle Werte  $\leq 0$  als 0 codiert wurden und alle Werte  $>0$  als 1.

<sup>55</sup> Für die genauen SPSS-Tabellen siehe Anhang ‚Golf- Krieg: Faktoren‘.

<sup>56</sup> Wie bereits ausgeführt dient die FAZ als Referenzvariable und ist deshalb in der Tabelle nicht aufgelistet.

kriegslegitimierende Berichterstattung wie sie in diesem Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘ beschrieben wurde, benutzt haben als Frankreich und Großbritannien.

### **Faktor ‚Hegemoniestreben der USA‘<sup>57</sup>**

Der zweite Faktor, den die Analyse ergeben hat, habe ich ‚Hegemoniestreben der USA‘ genannt. In diesem Faktor, der als Pendant zum ‚Bekämpfung des Bösen‘ betrachtet werden kann, geht es um die Delegitimierung des Krieges. Auch dieser Faktor tritt verhäuft in zitierter Weise auf, wobei anscheinend keine besondere Korrelation mit einem bestimmten Typus von Sprechern besteht. Zwar tauchen auch in diesem Faktor ‚Begründungs-Frames‘ auf, allerdings in delegitimierender Form. Die Kombination dieser Art von Interpretationsmustern gepaart mit den Frames ‚Referenzobjekt Nationales Projekt der USA‘ und ‚Kritik an den USA‘ führt zu folgendem Bedeutungsmuster: Der Krieg werde nicht aus moralischen oder sonstigen universalen Werten geführt, sondern aus amerikanischen Interessensgründen. Es sei ein nationales Projekt der USA, die damit ihre Macht erhalten oder ihren Einfluss in der Krisenregion ausweiten wollten.

Man hätte erwarten können, dass eine Kriegsdelegitimierung vor allem im Zusammenhang mit menschlichen Opfern und moralischen Zweifeln präsentiert wird. Dies ist jedoch interessanterweise nicht der Fall, da z.B. der kriegsdelegitimierende ‚Krieg-als-Greuel-Frame‘ nicht im Faktor vorhanden ist. Kriegsdelegitimierung scheint 1991 also weniger aus pazifistischer oder humaner Perspektive wahrgenommen zu werden. Stattdessen ziehen Kriegsgegner Argumente vor, die sich mit der Furcht vor amerikanischen Imperialismus beschäftigen. Ein Beispiel aus The Guardian, der eine Analyse der algerischen Zeitung Horizons abdruckt, verdeutlicht die Argumentation:

*„Yesterday Vietnam, Panama, Granada. Today, the war against Iraq using the same scenario: the defence of freedom and democracy when it is matter of defending American’s interest, each time a country tries to escape from American control.“* (The Guardian, 4.2.1991)

In einem neutraleren Stil, jedoch dennoch offensichtlich, findet sich dieser Faktor auch in der alltäglichen Berichterstattung:

*„125 leading intellectuals yesterday signed a long petition, condemning the war, which they said was designed to reduce the Arab world to a ‚wasteland of helplessness‘ under US and Israeli hegemony.“* (The Guardian, 23.2.1991)

---

<sup>57</sup> Dieser Faktor heisst in der SPSS-Version ‚Denouncing the American Project‘.

Diese sehr US-kritische Haltung wird allerdings nicht nur versteckt in Form von Zitaten benutzt. Die französische Zeitung Le Monde lässt in einem Meinungsartikel diese Idee explizit von ihrem Redakteur ausformulieren:

*„Le but de la guerre est désormais clair: faire reculer l'Irak dix ans en arrière. Au-delà s'éclair le rôle qui s'est assigné la Maison Blanche: contrôler l'accès à des ressources énergétiques stratégiques à bas prix, mais surtout prévenir l'émergence de puissances militaires dans les pays non occidentaux.“* (Le Monde, 23.2.1991)

Dieses Interpretationsmuster, das in der Untersuchungsphase des Golf-Krieges festgestellt wurde, findet sich in allen acht Zeitungen wieder. Man könnte jedoch vermuten, dass eine solche ‚Denunzierung‘ der USA häufiger in den europäischen Medien auftritt, als in den USA selbst. Das könnte ein Hinweis dafür sein, dass der Krieg in Europa anders interpretiert bzw. geframt würde. Die Regressionsanalyse soll klären, ob dieses Bedeutungsmuster signifikant häufiger in europäischen Zeitungen vorkommt und insofern ein Zeichen für spezifisch-europäische Bedeutungsstrukturen darstellt. Dafür wurde auch dieser Faktor aufgrund seiner mangelnden Linearität in eine binäre Variable umgeformt und eine logistische Regressionsanalyse vorgenommen.

**Tabelle 2: Ergebnisse der Regressionsmodelle, Faktor ‚Hegemoniestreben‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.829** WP 0.562** Guardian 0.771** Times 0.164* SZ 0.071** Monde 0.624** Figaro 0.782*	US 0.296* UK 0.042* FRA 0.151*	US 0.836**	Kontinent 0.28*	Links 0.763*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.012	0.005	0.00	0.001	0.000
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.019	0.008	0.00	0.002	0.000

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

Wie man in Tabelle 2 sehen kann, zeigt bereits das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘, dass die Verwendung dieses Faktors in allen Zeitungen ähnlich vorkommt. Bei dem Ländermodell zeichnet sich auf den ersten Blick zwar eine signifikante Mindernutzung dieses Faktors in GB ab, allerdings ist die Modellgüte im Vergleich zum ersten Modell sehr gering. Das Ländermodell

sollte daher nicht verwendet werden. Ein Rechts-Links-Block hat keinerlei Bedeutung bei diesem Faktor.

Insgesamt scheint es so zu sein, dass selbst die amerikanischen Zeitungen die Idee eines von amerikanischen Interessen geleiteten Krieges ebenso häufig wie ihre europäischen Pendant verwenden. Selbst hier lässt sich also keine spezifisch-europäische Bedeutungsstruktur feststellen.

Betrachtet man die Ergebnisse der Analyse der Bedeutungsstrukturen, so muss man sagen, dass sich weder in der Benutzung der Frames noch der Faktoren ein Unterschied zwischen dem amerikanischen und europäischen Mediendiskurs feststellen lässt. Man könnte also prinzipiell allein mittels der Bedeutungsstrukturen keine Aussage darüber treffen, ob eine Zeitung aus den USA oder aus Europa kommt. Bedeutungsstrukturen werden in einzelnen Fällen zwar länderunterschiedlich verwendet; jedoch hat sich in keinem Fall ein klarer Unterschied zwischen US- und EU-Medien feststellen lassen. Eine weitere Diskussion dieser Ergebnisse soll jedoch erst stattfinden, wenn die beiden anderen Kriterien ‚Austausch‘ und ‚Identifikation‘ untersucht worden sind (siehe Schlussfolgerungen 4.4).

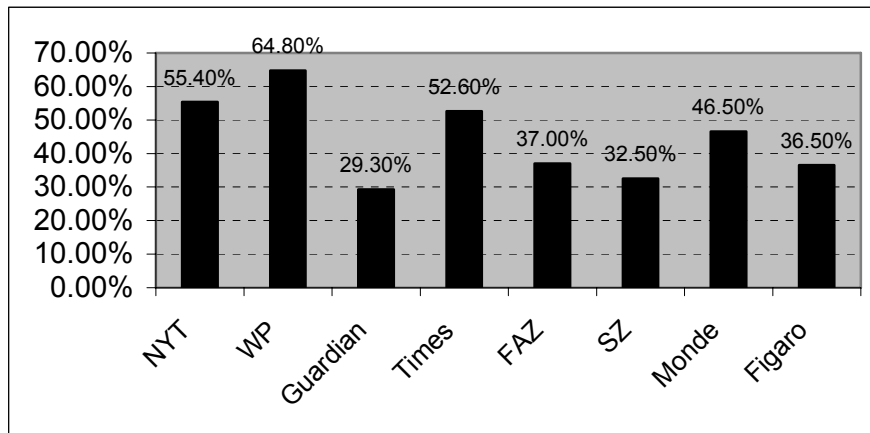
#### **4.2 Austausch und gegenseitige Beobachtung: Anzeichen einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft**

Nachdem die Analyse der Bedeutungsstrukturen während des Golf-Krieges keine Hinweise auf einen spezifisch-europäischen Kommunikationsraum hervorgebracht hat, soll nun untersucht werden, ob sich europäische Kommunikationselemente evtl. bereits stärker auf der Ebene des Austauschs und der gegenseitigen Beobachtung der verschiedenen Medienarenen feststellen lassen.

Zunächst einmal möchte ich jedoch einen kurzen Exkurs zur Analyse der nationalen Werte machen, um zu sehen, inwieweit es Unterschiede in der nationalen Verankerung der jeweiligen Medienarena gibt. Diese Überprüfung kann natürlich noch keine direkten Aufschlüsse über Formen transnationaler Kommunikation geben. Erkenntnisse aus diesen Daten sind m.E. dennoch nützlich, da sie bereits erste Aussagen darüber treffen können, ob eine Transnationalisierung der nationalen Medienarena zu vermuten ist. Anders ausgedrückt: Wenn die nationalen Werte der zu untersuchenden Indikatoren weit dominieren, bleibt naturgemäß wenig Raum für eine Transnationalisierung. Denn Transnationalisierung kann nur dann auftreten, wenn die nationale Medienarena gewillt ist, sich nicht im Nationalen ‚einzugeln‘. Insofern erlaubt eine Analyse der Indikatoren für nationale Verankerung bereits, Rückschlüsse auf eine Transnationalisierung zu ziehen.

Dafür habe ich zunächst einmal die Verwendung nationaler Quellen überprüft, d.h. den Anteil aller nationalen Sprecher, die in den Zeitungen zitiert wurden. Für den Golf-Krieg ergibt sich folgendes Bild:<sup>58</sup>

**Graphik 2: Anteil nationaler Quellen, Golf-Krieg<sup>59</sup>**



Die wichtigsten Ergebnisse der Regressionsmodelle sind in Tabelle 3 zusammengefasst.<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Für die Artikelbasis der Sprecher 1991 siehe Anhang ‚Golf-Krieg: Austausch‘.

<sup>59</sup> Da meine SPSS-Datenbasis so aufgebaut ist, dass ein Artikel einen Fall darstellt, konnte ich nur auf Artikelbasis arbeiten. D.h. anstatt als Basis alle zitierten Quellen zu nehmen, musste ich auf alle Artikel mit mindestens einer zitierten Quelle zurückgreifen. D.h. wenn in einem Artikel eine US-Quelle und eine nationale Quelle zitiert wurden, hat SPSS dies trotzdem als 1 kalkuliert. Ich bin mir darüber bewusst, dass die prozentualen Angaben damit evtl. etwas höher ausfallen als in anderen Untersuchungen. Wichtig ist jedoch zunächst einmal die Kohärenz innerhalb dieser Arbeit, und nicht unbedingt die Kohärenz mit anderen Projekten. Da die von mir durchgeführte Berechnungsart für alle Zeitungen gilt, verändert sich die Vergleichsbasis innerhalb der Daten also nicht. Aus sprachlichen Gründen werde ich im Text jedoch diese Präzisierung nicht mehr vornehmen.

<sup>60</sup> Für die genauen SPSS-Berechnungen siehe ‚Golf-Krieg: Austausch‘.

**Tabelle 3: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Nationale Quellen‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.000** WP 0.000** Guardian 0.695** Times 0.000** SZ 0.496* Monde 0.269** Figaro 0.992*	US 0.00** UK 0.002** FRA 0.148**	US 0.00**	Kontinent 0.00*	Links 0.07*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.131	0.107	0.093	0.072	0.012
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.175	0.143	0.124	0.096	0.016

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

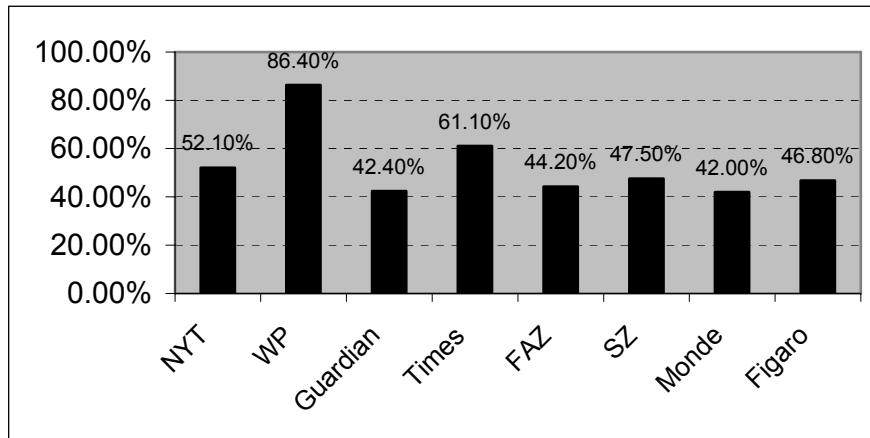
\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

Wie man sieht, weisen alle Modelle signifikante Unterschiede auf.<sup>61</sup> Jedoch zeichnet sich in der Modellgüte ab, dass das Modell der individuellen Zeitungen die größte Erklärungskraft besitzt, während das ‚Rechts-Links‘-Modell am wenigsten Relevanz aufweist. Das EU-Modell sowie das Modell ‚Kontinental-Europa‘ haben bereits fast ein Drittel weniger Erklärungskraft als die Vergleichsbasis ‚Individuelle Zeitungen‘. Insofern sollten die transnationalen Modelle nicht verwendet werden. Das Ländermodell hat eine vergleichsweise hohe Relevanz, woraus geschlossen werden kann, dass es sich bei der Nutzung nationaler Quellen im Golf-Krieg vor allem um nationale Verwendungsmuster handelt. Dabei scheinen vor allem die US-Medien deutlich häufiger nationale Sprecher zu verwenden, ebenso wie die britischen Medien eine Tendenz für eine stärkere nationale Nutzung haben (das äußert sich zumindest in der Times).

In der Kategorie ‚Hits-home National‘ (also alle Diskussionen, die sich durch den Krieg im eigenen Land ergeben), lässt sich dieser Verdacht einer stärkeren nationalen Fokussierung in den USA und GB nicht erhärten.

<sup>61</sup> Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%.

**Graphik 3: Anteil ‚Hits-home National‘, Golf-Krieg<sup>62</sup>**



Anhand von Graphik 3 kann man bereits sehen, dass nur The Washington Post einen wesentlich stärkeren Fokus auf nationale Berichterstattung legt als die übrigen Zeitungen. Das bestätigt sich auch durch die durchgeführten Regressionsanalysen (siehe Tabelle 4). Im Modell ‚Individuelle Zeitungen‘ zeigt sich nur die WP signifikant bei einem Signifikanzniveau von 0.05. Zwar zeigen auch die übrigen Modelle Signifikanzen an, wie z.B. das Modell EU, allerdings beträgt die Modellgüte nur die Hälfte vom Modell ‚Individuelle Zeitungen‘. Insofern sollten diese Modelle nicht angenommen werden. Das Modell ‚Rechts-Links‘ besitzt wie zuvor mit Abstand die wenigste Erklärungskraft.

**Tabelle 4: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Hits-home National‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.433** WP 0.000** Guardian 0.844* Times 0.121** SZ 0.725** Monde 0.801* Figaro 0.797**	US 0.00** UK 0.660** FRA 0.715*	US 0.00**	Kontinent 0.001*	Links 0.613*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.086	0.047	0.045	0.042	0.009
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.114	0.062	0.060	0.032	0.012

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

Aus diesen nationalen Werten kann somit geschlossen werden, dass es zwar in den US-Medien eine leichte Tendenz zu stärkerer nationaler Fokussierung gibt, allerdings trifft dies

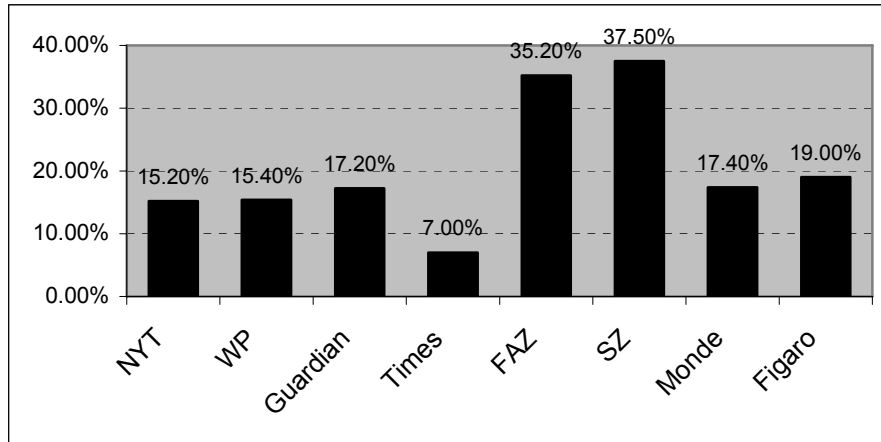
<sup>62</sup> Für die Artikelbasis der Hits-home Kategorien 1991 siehe Anhang ‚Golf-Krieg: Austausch‘.



konkret nur für The Washington Post zu. Die NYT war zumindest in einen der beiden Kategorien ähnlich ‚offen‘ wie die übrigen Zeitungen.

Als nächstes soll der Anteil von zitierten europäischen Quellen, d.h. der Anteil aller Quellen, die aus EU-Ländern und von EU-Institutionen stammen (gemessen an der Anzahl aller zitierter Quellen), untersucht werden.<sup>63</sup>

**Graphik 4: Anteil europäischer Quellen, Golf-Krieg**



Wie Graphik 4 zeigt, liegt beim Golf-Krieg die Vermutung nahe, dass die beiden deutschen Zeitungen signifikant mehr europäische Quellen benutzen als die anderen drei Länder.

**Tabelle 5: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Europäische Quellen‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.009* WP 0.009* Guardian 0.019* Times 0.001* SZ 0.726** Monde 0.023* Figaro 0.059*	US 0.00* UK 0.000* FRA 0.001*	US 0.061*	Kontinent 0.00**	Links 0.368**
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.048	0.042	0.006	0.024	0.001
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.075	0.067	0.009	0.038	0.002

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

<sup>63</sup> Ich bin mir natürlich im Klaren darüber, dass der Vergleich zwischen den amerikanischen und europäischen Zeitungen in dem Sinne etwas hinkt, als dass Sprecher des eigenen Landes (die ja auch ‚europäische Quellen‘ sind) in den EU-Medien nicht in die Berechnung miteingeflossen sind. D.h. wenn ein französischer Sprecher in Le Monde zitiert wird, ist er eine nationale Quelle, keine europäische. Insofern unterscheidet sich die Datenlage der EU- und US-Zeitungen natürlich.

Tatsächlich zeigt sich, dass alle Länder signifikant weniger europäische Quellen verwenden als Deutschland. Da das Ländermodell fast ebenso hohe R<sup>2</sup>-Werte besitzt wie das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘, kann dieses Modell angenommen werden. Das kontinental-europäische und europäische Modell haben hingegen keine hohe Modellgüte und sollten daher nicht verwendet werden. Auch das Modell ‚Rechts-Links‘ erweist sich wie zuvor als nicht relevant. D.h. 1991 verwenden deutsche Medien signifikant mehr europäische Quellen als die übrigen Medien. Ein engerer innereuropäischer Austausch ist im Vergleich mit den USA also nicht zu erkennen. Um dies noch einmal genauer zu analysieren, habe ich zusätzlich überprüft, auf welche Länder diese Quellen entfallen.

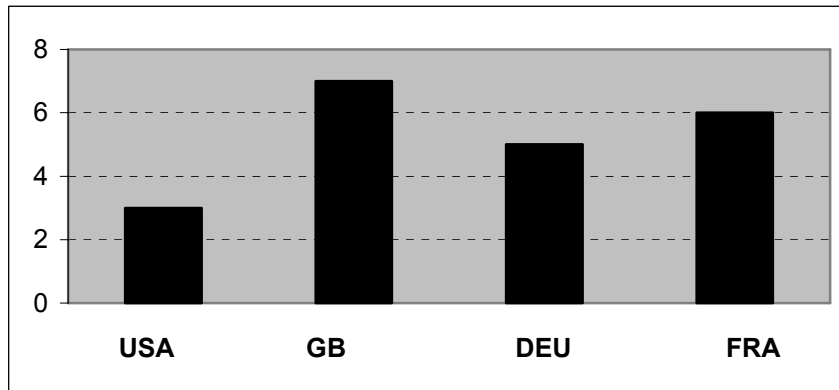
**Tabelle 6: Verteilung in Prozentangaben der europäischen Quellen, Golf-Krieg<sup>64</sup>**

Medien/Quelle	GB	FRA	DEU	Sonstige Länder
USA, n=37	33%	31%	36%	0%
GB, n=24	_____	35%	30%	35%
DEU, n=61	51%	24%	_____	25%
FRA, n=29	45%	_____	29%	26%

Was sich anhand Tabelle 6 zeigt, ist ein kleiner, aber feiner Unterschied in der Benutzung europäischer Quellen zwischen US-Medien und EU-Medien: Während US-Medien nur die drei ‚Großen‘ in ihrer Berichterstattung zu Wort kommen lassen, sind in den EU-Medien zwischen einem Viertel und einem Drittel ‚sonstige Länder‘ berücksichtigt. Dies lässt ein differenzierteres Stimmenbild der EU innerhalb der europäischen Medien vermuten, was sich auch daran zeigt, wie viele unterschiedliche Länder zitiert werden:

<sup>64</sup> Diese Angaben wurden aus technischen Gründen nicht für die einzelnen Zeitungen ausgewertet, da sie nachträglich aus Winmax hinzugefügt wurden, wo sie nur auf Länderebene kodiert waren.

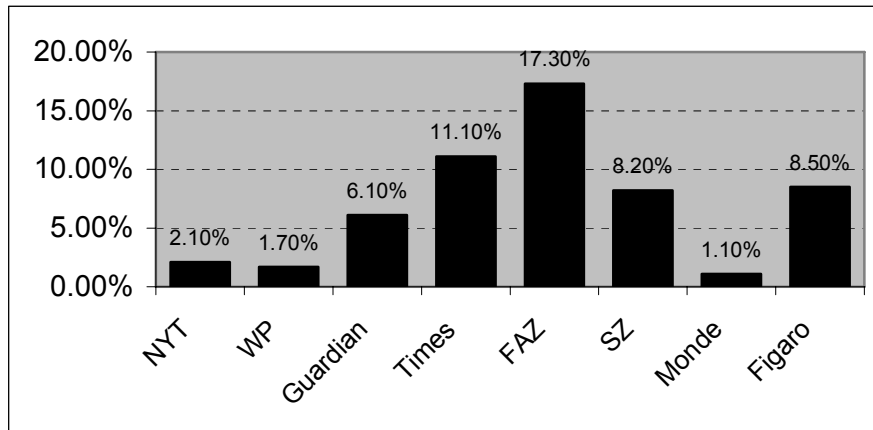
**Graphik 5: Anzahl zitierter EU-Länder, Golf-Krieg**



Auch hier zeigt sich noch einmal ein Unterschied zwischen den USA und den drei EU-Ländern: Die im Golf-Krieg zitierten EU-Quellen entstammen in den USA aus drei unterschiedlichen EU-Ländern (Deutschland, GB und Frankreich, wie bereits in Tabelle 6 gesehen). In Deutschland hingegen sind es immerhin schon fünf verschiedene EU-Staaten, in Frankreich sechs, und britische Medien zitieren sogar aus sieben verschiedenen EU-Ländern. Da diese Daten nicht weiter statistisch ausgewertet werden können, kann hieraus nur mit Vorbehalt eine Interpretation gezogen werden. Dennoch könnte man hierin einen Hinweis erkennen, dass die EU in Europa pluralistischer wahrgenommen wird als in den USA. Dies ist zugegebenermaßen ein eher qualitativer Unterschied, der als Fundament der Idee einer ‚Europäischen Öffentlichkeit‘ nicht ausreicht. Dennoch kann er m.E. als ‚weicher‘ Faktor herangezogen werden, der zumindest Indiziencharakter besitzt.

Als zweiter Indikator zur Überprüfung transnationalen Austauschs sollen die ‚Hits-home‘-Kodierungen auf EU-Ebene analysiert werden. Diese Kodierungen beinhalten alle Diskussionen, die durch den Krieg auf EU-institutioneller Ebene ausgelöst wurden. Die Vermutung liegt nahe, dass diese EU-Diskussionen von den amerikanischen Medien anders wahrgenommen werden als innerhalb Europas. Graphik 6 zeigt den Prozentsatz solcher Kodierungen; als Basis dient wie zuvor die Gesamtzahl aller Artikel der jeweiligen Zeitung mit mindestens einer ‚Hits-home‘-Kodierung (d.h. alle Artikel, in denen über Geschehnisse und Diskussionen ausserhalb des militärischen Feuergefechts berichtet wird).

**Graphik 6: Anteil ‚Hits-home EU-Ebene‘, Golf-Krieg**



Insgesamt sind Referenzen auf die Konsequenzen des Krieges für die EU relativ gering vertreten. Im europäischen Durchschnitt (Ausnahme die französische Le Monde) ist noch nicht einmal jede zehnte ‚Hits-home‘-Referenz auf die EU-Institution gerichtet. Nur in der FAZ findet man doppelt so viele EU-Verweise wie im europäischen Durchschnitt. Allerdings liegt bei rein graphischer Betrachtung die Vermutung nahe, dass die beiden amerikanischen Zeitungen noch weitaus weniger EU-Referenzen verwenden.

**Tabelle 7: Ergebnisse der Regressionsmodelle ‚Hits-home EU-Ebene‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.033* WP 0.020* Guardian 0.063* Times 0.424* SZ 0.151* Monde 0.007* Figaro 0.204*	US 0.09* UK 0.276* FRA 0.015*	US 0.046*	Kontinent 0.213**	Links 0.055*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.043	0.027	0.013	0.004	0.015
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.114	0.072	0.034	0.009	0.040

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

Die logistische Regressionsanalyse erhärtet den Verdacht eines US-EU-Unterschiedes allerdings nicht. Zwar zeigen sich die US-Medien in Tabelle 7 signifikant bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%, allerdings ist die Modellgüte aufgrund der heterogenen Daten in der Variablen ‚EU‘ relativ gering. Insofern muss geschlussfolgert werden, dass die transnationalen Modelle keine hohe Relevanz besitzen und nicht verwendet werden sollten.

Selbst das Ländermodell besitzt deutlich weniger Erklärungskraft. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Benutzung dieser Variable von der individuellen Zeitung abhängt, und nicht von ihrer Zugehörigkeit zu einem Land oder Länderblock.

Interessant ist jedoch, dass die beiden britischen Zeitungen, insbesondere The Guardian, der EU-Ebene eine stärkere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen als z.B. die französischen Medien. Die relativ hohe britische Aufmerksamkeit für EU-Fragen 1991 hat einen konkreten Grund: Kurz vor dem Krieg waren Vorschläge zur Integration der WEU in die EU vorgelegt worden. Die Aussicht auf eine eigenständige europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik ließ in Großbritannien die Alarmglocken läuten; eine höhere Medienpräsenz dieses Themas war die Folge. Dabei war der Tenor in den britischen Medien ausgesprochen skeptisch: der Golf-Krieg wurde zum Anlass genommen, Integrationsschritte in Sicherheitsfragen abzuwehren: *„The process of building European unity must be adapted to lessons drawn from the conflict“* schlussfolgert ein Kommentar in The Guardian. Daher seien Zweifel an der *„plausibility of a common security policy in the near future“* angebracht (The Guardian, 19.2.1991). In einem anderen Artikel erklingt die Kritik durch ein Zitat des damaligen Premierministers John Major durch:

*„Mr Major privately restated his complaints about the gap between European ‚reality and fantasy‘. He contrasted ‚grandiloquent aims of common European security policy and actual European performance over the Gulf.‘“* (The Guardian, 25.1.1991)

Auch The Times kommt eventuellen europäischen Ambitionen mit einem Major-Zitat zuvor:

*„Looking at Europe in the context of the Gulf-war, Mr Major warned the Euro-idealists that the inter-governmental conference on political union should not overreach itself.“* (The Times, 31.1.1991)

Diese Beispiele verdeutlichen, dass ein hoher Aufmerksamkeitswert für EU-institutionelle Fragen nicht zwangsläufig mit einer pro-europäischen Einstellung einhergeht. Allerdings bedeuten Kritik und Dissens zumindest, dass sich mit dem Thema auseinandergesetzt wird und dass Kommunikation stattfindet. Insofern bieten die britischen Medien während des Golf-Krieges eine zwar streitbare, jedoch immerhin existierende Plattform für die Auseinandersetzung mit europäischen Fragen.

Auch in den deutschen und französischen Medien wird die Frage nach der Handlungs(un)fähigkeit der EU (bzw. der damaligen EG) während des Golf-Krieges aufgeworfen. Interessant ist, dass in den deutschen Medien all jene EU-skeptischen Töne nur in zitierter Form vorhanden sind: in den meisten Fällen handelt es sich um Ausschnitte aus der

Presseschau. Die FAZ zitiert den römischen Messagero mit den Worten „*Europa: am Golf blamiert*“, aufgrund dessen ein „*enormer Glaubwürdigkeitsverlust des europäischen Vereinigungsprozesses*“ entstanden sei (FAZ, 19.2.1991). The Guardian lässt sie schlussfolgern, dass „*die Nationen Europas völlig unfähig sind, wenn es ans Kämpfen geht*“ (FAZ, 25.1.1991) und in einer weiteren Presseschau lässt sie den französischen Le Figaro über „*das Totenglöckchen der Union*“ (FAZ, 4.2.1991) spekulieren. Auch in der SZ finden sich EU-kritische Töne bevorzugt in zitierter Weise (z.B. ebenjenes Pressezitat des Le Figaro, das auch in der FAZ zitiert wurde). Die französischen Medien verstecken sich bei ihrer EU-Kritik nicht hinter Zitaten und kritisieren frei heraus. „*La CEE préfère se taire*“ titelt Le Figaro (Le Figaro, 23.2.1991) und Le Monde schlussfolgert:

*„L'unité européenne est, de fait, une mauvaise plaisanterie.“* (Le Monde, 23.2.1991)

Die qualitative Analyse deutet daher in allen drei Ländern auf eine Ähnlichkeit der EU-Diskurse hin, wenn auch in Form von unterschiedlicher Präsentation. In den US-Medien lassen sich insgesamt relativ wenige Verweise auf EU-interne Entwicklungen finden. Allerdings gibt es auch hier einige wenige Artikel, die sich mit der Krise innerhalb der Union auseinandersetzen. Dabei wird bereits an den Titeln deutlich, dass die US-Medien ihren EU-Pendants in Skepsis nicht nachstehen. „*Gulf fighting shatters Europe's fragile unity*“ titelt The New York Times und zitiert u.a. den belgischen Außenminister mit den harten Worten:

*„Europe is an economic giant, a political dwarf and a military worm.“* (NYT, 25.1.1991)

The Washington Post beschäftigt sich speziell mit der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik und verweist auf die Fragwürdigkeit dieses Projektes.

*„The European Community's uneven response is raising doubts about the plausibility of a common European security policy in the near future. (...) The view that Europe may not be able to shed its dependence on the United States for basic security has been reinforced by the largely disparate character of European responses to the Gulf crisis.“* (WP, 19.2.1991)

Van de Steeg hat in ihrer Analyse zur Haider Debatte geschlussfolgert, dass die USA diese Diskussion zwar verfolgen, jedoch aus einer distanzierteren, teilnahmslosen Perspektive, da in ihrer Berichterstattung nicht auf nationale, sondern auf EU-Sprecher zurückgegriffen wurde (Van de Steeg 2005). Dieses Anzeichen findet sich ebenfalls in dem hier vorliegenden Datenmaterial. Die wenigen Artikel der US-Medien, die sich mit Entwicklungen der EU beschäftigen, beinhalten relativ viele europäische Sprecher und keine einzige US-Quelle. Man

muss jedoch zugeben, dass mittels dieser europäischen Sprecher in den US-Medien ein ähnliches Bild über europäische Debatten entsteht wie in Europa.

Allerdings findet sich in den ‚Hits-home‘-Kodierungen noch ein weiterer Europa-Diskurs, der im US-Material nicht präsent war. In Frankreich und Deutschland zeichnet sich eine kritische Auseinandersetzung mit dem Partner Großbritannien ab. Durch dessen Politik sei „*das Gefühl nationaler Souveränität wieder erstärkt und Europa als dritte Weltmacht abgeschrieben.*“ (FAZ, 19.2.1991). Die Süddeutsche Zeitung berichtet über deutsch-britische Animositäten und zitiert dafür den britischen Historiker Alan Sked, der einen „*zweiten Golf-Krieg (...) zwischen Föderalisten und Anti-Föderalisten mitten in Europa*“ prophezeit mit dem britischen „*Hauptfeind Deutschland*“ (SZ, 23.2.1991). Die französische Le Monde erkennt im Verhalten der britischen Regierung eine alte, europafeindliche Tradition.

*„La Grande-Bretagne donne l'exemple, plus churchilienne que jamais, avec M. J. Mayor la pérennité de ce que disait le „vieux lion“ à Charles de Gaulle: Entre le continent et le grand large, nous choisirons toujours le grand large. (...) Cela aussi est une donnée politique des débats de demain.“* (Le Monde, 23.2.1991)

Diese Vorwürfe bleiben auch in England nicht ungehört. The Times kommentiert offen:

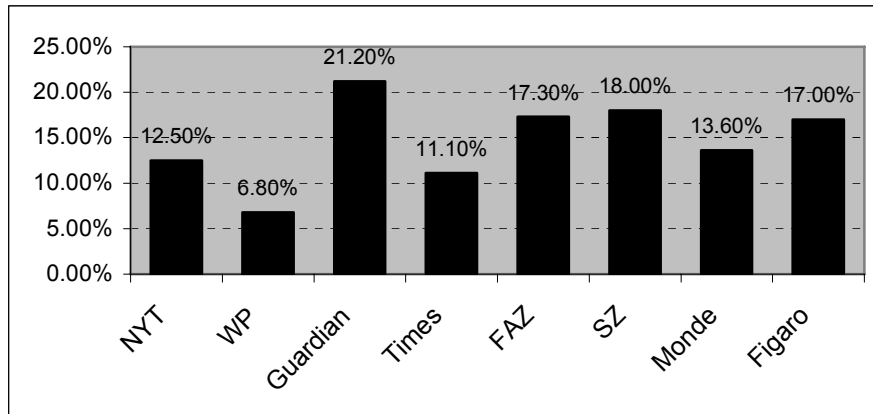
*„Germany and other European countries have launched a series of veiled attacks on Britain for trying to use the Gulf war as an excuse to slow down the political union of Europe.“* (The Times, 4.2.1991)

Die britische Sonderrolle wird daher in allen drei Diskursen wahrgenommen, wobei eine Einstellung von ‚Großbritannien gegen den Rest der EU‘ zum Ausdruck kommt.

Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass EU-institutionelle Themen 1991 nur sehr gering vertreten waren, was an einem europäischen Kommunikationsraum Zweifel lässt.

Der letzte Indikator, der noch zur Überprüfung europäisch-transnationaler Kommunikation herangezogen werden soll, bezieht sich auf alle ‚Hits-home‘-Kodierungen, die über Ereignisse und Debatten in EU-Ländern berichten.

**Graphik 7: Anteil ‚Hits-home EU-Land‘, Golf-Krieg**



The Washington Post benutzt von allen Zeitungen am wenigsten Verweise auf Debatten und Ereignisse in anderen EU-Ländern. Nur sieben Prozent aller ‚Hits-home‘-Kodierungen beziehen sich in dieser Zeitung auf EU-Länder, während im The Guardian immerhin jede fünfte ‚Hits-home‘-Kodierung in diese Kategorie fällt. In The New York Times beträgt dieser Wert immerhin 12.5 Prozent und ist damit doppelt so hoch wie in The Washington Post. Dennoch zeigt die logistische Regressionsanalyse, dass sich keine individuelle Zeitung signifikant zum Referenzpunkt FAZ zeigt. Auch die anderen Modelle zeigen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Länderblöcken an. Insofern muss daraus geschlossen werden, dass diese Kategorie in allen Mediendiskursen ähnlich häufig auftritt.

**Tabelle 8: Ergebnisse der Regressionsmodelle ‚Hits-home EU-Land‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	NYT 0.503* WP 0.096* Guardian 0.596** Times 0.424* SZ 0.920** Monde 0.557* Figaro 0.970*	US 0.075* UK 0.992* FRA 0.539*	US 0.07*	Kontinent 0.414**	Links 0.715*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.016	0.009	0.008	0.001	0.000
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.028	0.016	0.014	0.003	0.001

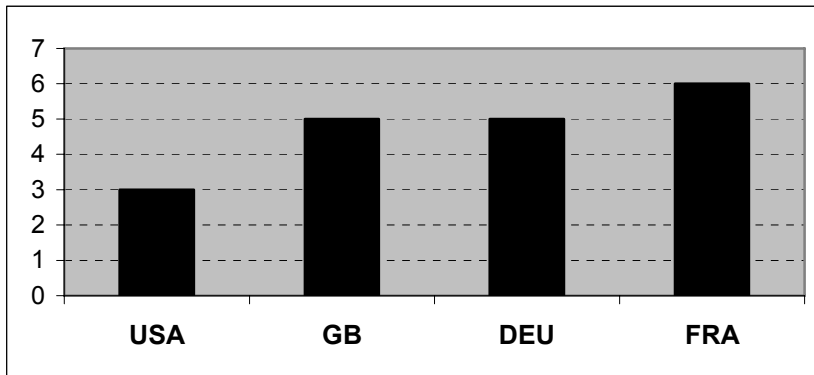
\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1



Ich habe zusätzlich die Anzahl der Länder untersucht, über die 1991 berichtet wurde. Hier zeigt sich ein ähnliches Bild, wie bereits zuvor mit den EU-Quellen: Die USA berichten nur über die drei großen EU-Länder, während in den drei europäischen Ländern immerhin fünf bzw. sechs Länder Erwähnung finden.

**Graphik 8: Anzahl erwähnter EU- Länder in der Kategorie ‚Hits-home EU-Land‘, Golf-Krieg**



Auch in der Länderdifferenzierung (Tabelle 9) zeigt sich dieser EU-US-Unterschied.

**Tabelle 9: Verteilung erwähnter EU-Länder der Kategorie ‚Hits-home EU-Land‘, Golf-Krieg**

Medien/Land	GB	FRA	DEU	Sonstige Länder
USA, n=10	25%	33%	42%	0%
GB, n=18	_____	28%	33%	49%
DEU, n=20	29%	43%	_____	28%
FRA, n=20	25%	_____	30%	45%

In den europäischen Zeitungen beziehen sich bis zur Hälfte aller ‚Hits-home-EU-Land‘-Kodierungen auf sonstige, kleinere EU-Länder, während in den USA nur Großbritannien, Frankreich und Deutschland beobachtet werden. Das verdeutlicht noch einmal, wie viel differenzierter europäische Medien über Ereignisse und Debatten in der EU berichten.

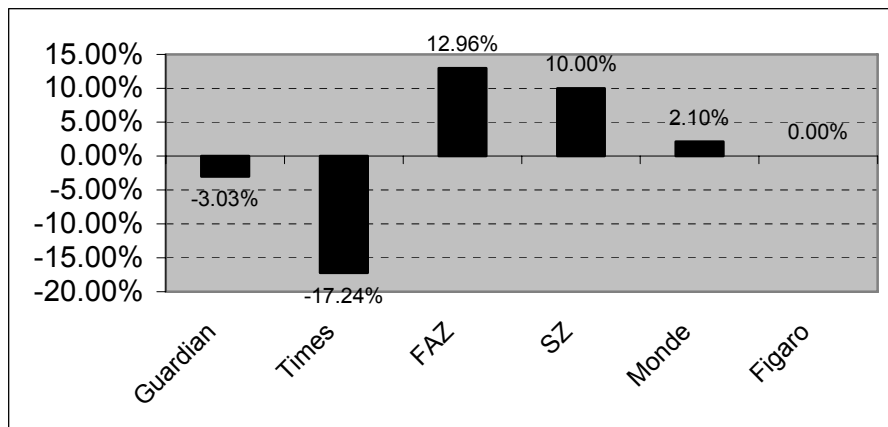
US-Medien beobachten zwar quantitativ nicht signifikant weniger Ereignisse und Debatten, die in den einzelnen europäischen Ländern stattfinden, doch reduzieren sie sich in ihrem Blick auf Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Ein Leser von US-Medien bekommt so den Eindruck, dass Europa nur aus diesen drei Ländern besteht. In den europäischen Medien hingegen existiert ein deutlich pluralistischeres Bild Europas. Diese weichen Indikatoren deuten daher abermals auf einen EU-US-Unterschied hin.

Im theoretischen Teil habe ich bereits ausgeführt, dass m.E. die Analyse einer anderen Form transnationaler Kommunikation helfen kann, die gefundenen Erkenntnisse europäischer Kommunikation in Relation zu setzen. Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass die gegenseitige Beobachtung nicht intensiver ausfällt als zwischen den USA und Europa. Die ‚weichen Indikatoren‘ deuten jedoch darauf hin, dass der innereuropäische Austausch eine andere Qualität besitzt. Auf quantitativer Ebene zeigen die bisherigen Resultate jedoch zunächst einmal, dass ein Austausch innerhalb Europas existiert. Hätte man nicht als Vergleich die USA in die Analyse miteinbezogen, könnte man aus den Ergebnissen schlussfolgern, dass die Voraussetzungen für einen europäischen Kommunikationsraum erfüllt sind. Die Kontrollvariable USA zeigt jedoch, dass dieser Austausch, zumindest quantitativ, kein spezifisch-europäisches Phänomen darstellt. Dennoch könnte man natürlich sagen: Solange ein Austausch in Europa besteht, ist die Voraussetzung für europäische Kommunikation erfüllt – unabhängig davon, ob andere Medienarenen Europa ähnlich intensiv beobachten. Daher möchte ich im nächsten Teil einen weiteren Untersuchungsschritt einführen und die innereuropäische Beobachtung mit der transatlantischen Beobachtung in EU-Medien vergleichen (also die Beachtung, die EU-Medien den USA widmen).

Im Folgenden soll nun untersucht werden, ob der Austausch und die Beobachtung innerhalb der EU stärker oder weniger stark ausgeprägt ist als zwischen der EU und den USA. Dafür sollen die US-Werte der jeweiligen Kategorien mit den EU-Werten der europäischen Zeitungen verglichen werden. Als Interpretationsregel gilt dabei: Ist die Differenz zwischen EU-Wert und US-Wert positiv, so dominiert europäisch-transnationaler Austausch. Überwiegt jedoch der US-Wert (d.h. die Differenz ist negativ definiert), existiert europäische Kommunikation nur in schwacher Form.

In Graphik 9 ist die Differenz zwischen zitierten europäischen und amerikanischen Quellen während des Golf-Krieges abgebildet. Im Falle der beiden britischen Zeitungen ist diese Differenz negativ, d.h. es werden mehr US- als EU-Quellen zitiert. In The Times kommen knapp 20 Prozentpunkte mehr amerikanische als europäische Akteure zu Wort. In The Guardian ist diese Differenz mit drei Prozentpunkten zwar nicht so deutlich, jedoch immer noch im negativen Bereich. Le Figaro benutzt als einzige Zeitung einen gleich hohen Anteil von EU- und US-Quellen, insofern liegt die Differenz hier bei Null. Die beiden deutschen Medien FAZ und SZ sowie die französische Le Monde haben während des Golf-Krieges mehr europäische als US-Sprecher zitiert. In Deutschland beträgt diese Differenz zehn Prozentpunkte, in Le Monde liegt sie bei zwei Prozentpunkten.

**Graphik 9: Differenz in Prozentpunkten zwischen europäischen und amerikanischen-Quellen, Golf-Krieg**



Anhand der Graphik liegt die Vermutung nahe, dass europäisch-transnationale Kommunikation in den kontinental-europäischen Medien stärker ausgeprägt ist, als in den zwei britischen Medien. Zur Überprüfung wurde eine Regressionsanalyse durchgeführt. Da auch in diesem Fall die statistische Auswertung gezeigt hat, dass keine Linearität vorliegt, wurden die Daten abermals in eine binäre Variable umgewandelt.<sup>65</sup>

**Tabelle 10: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚EU-Quellen minus US-Quellen‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	Guardian 0.114* Times 0.007* SZ 0.716* Monde 0.391* Figaro 0.236*	UK 0.06* FRA 0.212*	Kontinent 0.012**	Links 0.729**
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.075	0.055	0.044	0.001
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.1	0.073	0.059	0.001

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

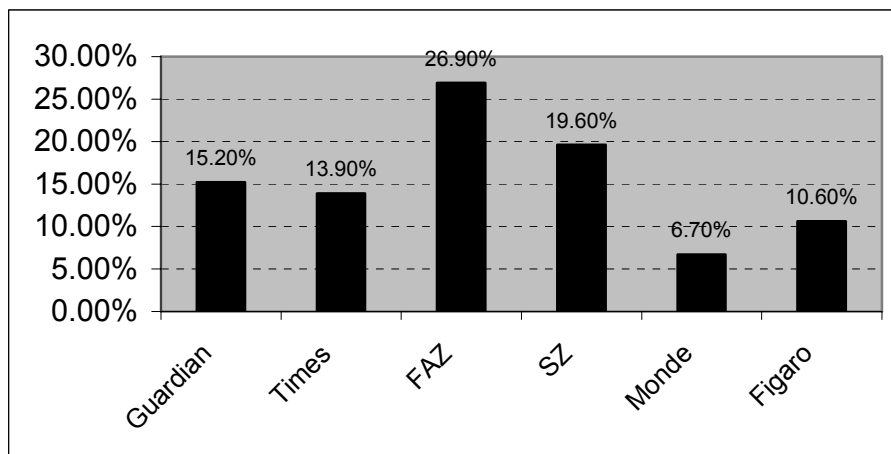
Wie Tabelle 10 zeigt, ist im Modell ‚Individuelle Zeitungen‘ allein The Times signifikant auf einem Signifikanzniveau von 0.05. Zwar zeigen auch die anderen Modelle einen signifikanten Unterschied zwischen Großbritannien und den kontinental-europäischen Ländern. Allerdings ist

<sup>65</sup> Die Variable konnte vorher drei Werte einnehmen: 1 für eine positive Differenz für eine europäische Quelle, 0 für einen Ausgleich europäischer und amerikanischer Quellen im Artikel und -1 für eine negative Differenz zugunsten eines Überhangs von amerikanischen Quellen. Die Variable wurde neu codiert, indem alle Fälle mit 0 als ‚system missing‘ definiert wurden, so dass nur die Ausprägungen 1 und -1 möglich sind.

die Modellgüte deutlich geringer als im ersten Modell. Insofern scheinen die britischen Zeitungen zwar eine Tendenz zu einer stärkeren Nutzung von US-Quellen zu haben als die europäischen Zeitungen, aufgrund der geringeren R<sup>2</sup>-Werte des Modells ‚Kontinental-Europa‘ sollte diese Aussage jedoch mit Vorsicht behandelt werden.

Bei den ‚Hits-home‘-Kategorien zeigt sich kein britischer Sonderfall. Wie Graphik 10 zeigt, wird in allen sechs Zeitungen mehr Bezug auf Geschehnisse und Ereignisse innerhalb der EU als zu den USA genommen. D.h. insgesamt wird der EU- auf Länder und Institutionsebene – mehr Aufmerksamkeit geschenkt als Debatten und Geschehnisse in den USA.

**Graphik 10: Differenz in Prozentpunkten zwischen Hits-home EU (Land und Ebene) und Hits-home USA, Golf-Krieg**



Wieder scheinen die deutschen Zeitungen einen stärkeren Überhang an europäischen Themen zu haben als die übrigen beiden Länder. Diese Vermutung wird jedoch nicht durch die statistische Überprüfung bestätigt. Tabelle 11 zeigt, dass in keinem der Modelle signifikante Unterschiede festgestellt werden können.

**Tabelle 11: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Hits-home EU (Land und Ebene)‘ minus ‚Hits-home USA‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	Kontinental-Europa	Rechts-Links
<b>Signifikanz</b>	Guardian 0.660* Times 0.497* SZ 0.973** Monde 0.595* Figaro 0.345*	UK 0.432* FRA 0.278*	Kontinent 0.819**	Links 0.917*
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.019	0.015	0.001	0.000
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.027	0.020	0.001	0.000

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

In dieser Kategorie ist es tatsächlich so, dass man von Elementen einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft reden kann, da in allen sechs Zeitungen deutlich stärker europäische Themen und Debatten verfolgt werden als US-Themen.

Die Kategorie ‚Austausch und Beobachtung‘ zeichnet damit ein Bild, das man insgesamt sehr wohl als ‚Anfang‘ eines europäischen Kommunikationsraumes beschreiben könnte, wenn auch nur in schwacher Form. Zunächst einmal muss zwar auch hier wieder festgestellt werden: Wenn man das Ursprungsland der Zeitung nicht wüsste, könnte man anhand der Nutzung europäischer Quellen nicht wissen, ob es sich um eine europäische oder amerikanische Zeitung handelt. Beim genaueren Hinsehen kann man jedoch einen Unterschied bei der Präsentation Europas feststellen. Denn während in den EU-Medien ‚Europa‘ als pluralistisches Staatengebilde wahrgenommen wird, vermitteln US-Medien den Eindruck, der Kontinent bestehe nur aus Frankreich, Deutschland und Grossbritannien. Dies ist der deutlichste Unterschied, den man zwischen EU- und US-Medien finden kann. Zugegebenermaßen hat dieser Unterschied eines speziellen europäischen Kommunikationsraumes eher Indiziencharakter und wiegt nicht schwer genug, um eine europäische Öffentlichkeit auszurufen. Als erster Schritt auf der Spurensuche nach einem europäischen Kommunikationsraum kann er jedoch gelten. Zusätzlich zu diesen Ergebnissen zeigt der Vergleich mit dem transatlantischen Austausch, den europäische Medien den USA widmen, dass Europa - relativ gesehen - eine recht hohe Aufmerksamkeit in europäischen Medien genießt, d.h. der innereuropäische Austausch ist im Vergleich zum transatlantischen Austausch recht intensiv. Denn in allen europäischen Zeitungen ist die Aufmerksamkeit für europäische Ereignisse und Debatten stärker als für Ereignisse in den USA. Auf Sprecher-Ebene ist das Ergebnis zwar nicht ganz so eindeutig, und man kann mit Vorbehalt sagen, dass britische Medien eine Präferenz zu

transatlantischen Quellen haben, während in den französischen und deutschen Medien europäische Sprecher etwas häufiger verwendet werden. Die Daten lassen insofern durchaus Ansätze eines spezifisch-europäischen Kommunikationsraumes erkennen.

### **4.3 Europa als ‚Zahlgemeinschaft‘**

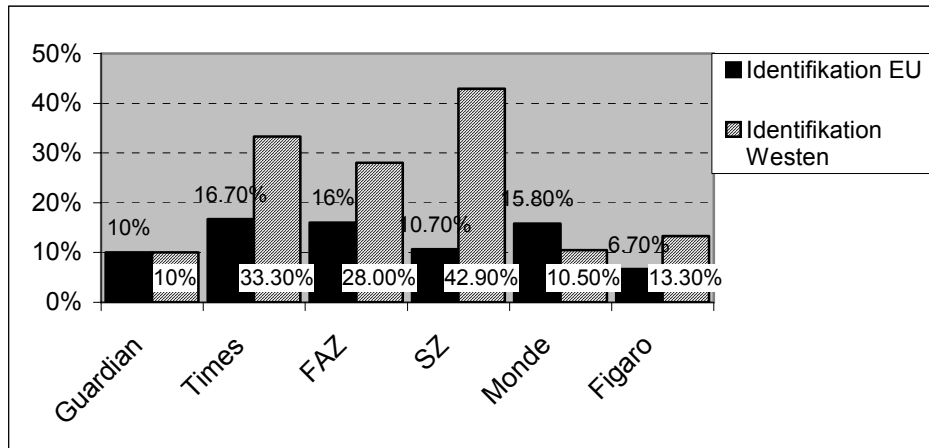
Um das Kriterium der Identifikationsgemeinschaft ‚Europa‘ und ‚Westen‘ messbar zu machen, habe ich im Methodik-Teil verschiedene ‚Gemeinschafts-Frames‘ entwickelt, die nun quantitativ ausgewertet werden sollen. Allerdings treten diese Frames nur in sehr geringer Anzahl auf, was eine statistische Auswertung recht schwierig macht. Im Folgenden soll daher zwar mit den selben statistischen Werkzeugen gearbeitet werden wie in den vorigen Abschnitten. Ich weise hiermit jedoch darauf hin, dass die nachfolgenden Berechnungen aufgrund der geringen Fallzahlen mathematisch auf schwachen Beinen stehen. Sie sollten daher eher als Trend oder Hinweis betrachtet werden anstelle von *hard facts*. Diese Schwäche ist jedoch wohl eher ein systemimmanentes Problem bei der Messung von Identität, das nicht nur die hier vorliegende Arbeit kennzeichnet. Zusätzlich zu dieser statistischen Auswertung bin ich daher nochmals auf die qualitative Ebene zurückgegangen, um so die Interpretation sinnvoll zu ergänzen.

Um herauszufinden, ob eine europäische Identifikationsgemeinschaft existiert, wurde eine Variable ‚Identifikation EU‘ kreiert, die sich zusammensetzt aus den Variablen ‚Explizites Wir: Europa‘, ‚Appell-Frame EU‘ und ‚Partner-Frame EU‘. Eine europäische Identifikation wurde natürlich nicht für die US-Medien kodiert, da dort a priori keine europäische Identitätskonstruktion stattfindet. Anhand der sechs Zeitungen soll untersucht werden, ob europäische Identifikationsvermittlung in allen Zeitungen ähnlich stark konstruiert wurde, oder ob es länderspezifische Unterschiede gibt. Für die Interpretation der Daten gilt: Gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Zeitungen, kann zunächst einmal davon ausgegangen werden, dass die Annahme eines europäischen Kommunikationsgemeinschaft erfüllt ist. Sollten die kontinental-europäischen Zeitungen diese Identifikationskonstruktion signifikant häufiger nutzen, kann dies als Anzeichen eines kontinental-europäischen Kommunikationsraumes angesehen werden.

Gleichzeitig soll wie schon in der Auswertung zur gegenseitigen Beobachtung ein Vergleich mit der transatlantischen Ebene gemacht werden, um so einen Maßstab zu erhalten, ob europäische Identifikation stark oder schwach präsent ist. In dieser Variable sind zusammenaddiert die Kodierungen ‚Explizites Wir: Westen‘, ‚Appell-Frame Westen‘, und ‚Partnerschafts-Frame Westen‘.

Die Frequenzanalyse der Anteile von Artikeln, die eine Identifikation mit Europa und dem Westen konstruieren, ergibt folgendes Bild:

**Graphik 11: Anteile der Variablen ‚Identifikation EU‘ und ‚Identifikation Westen‘, Golf-Krieg<sup>66</sup>**



Wie man sieht, überwiegt während des Golf-Krieges in den meisten Zeitungen die Identifikationsbildung mit dem Westen. Am stärksten ausgeprägt ist dies in The Times und den beiden deutschen Zeitungen, in denen sich knapp jede dritte Gemeinschaftsreferenz auf den Westen bezieht. Hingegen ist die Identifikation mit der EU über alle Zeitungen hinweg relativ gleichmäßig ausgeprägt mit einem Anteil zwischen 10 und 16 Prozent. Selbst der geringe Wert des Le Figaro (6.7%) ist, gemäß untenstehender Regressionsanalyse noch nicht signifikant niedriger, was jedoch auch durch die geringen Fallzahlen beeinflusst wird.

**Tabelle 12: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Europäische Identifikation‘, Golf-Krieg**

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	Kontinental-Europa	Links-Rechts
<b>Signifikanz</b>	Guardian 0.688* Times 0.959* SZ 0.942* Monde 0.676* Figaro 0.326*	GB 1.0** FRA 0.69*	Kontinent 0.597*	Links 0.039**
<b>Cox&amp;Snell R<sup>2</sup></b>	0.014	0.003	0.003	0.000
<b>Nagelkerke R<sup>2</sup></b>	0.025	0.005	0.005	0.000

\* Exp (β)-Wert ≤ 1

\*\* Exp (β)-Wert ≥ 1

<sup>66</sup> Als Basis gilt, wie in allen weiteren Berechnungen, die Anzahl aller Artikel mit mindestens einem Gemeinschaftsframe der jeweiligen Zeitung pro Kriegsphase. Für die exakten Zahlen siehe Anhang ‚Golf-Krieg: Identifikation‘.

Da die Analyse keinen signifikanten Unterschied zwischen den Zeitungen zeigt, kann zunächst einmal die Annahme einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft aufrechterhalten werden. Betrachtet man diese Identifikationsreferenzen noch einmal genauer, fällt auf, dass die meisten von ihnen aus ökonomischer Motivation entstanden sind. Die Diskussion dreht sich dabei vor allem um Englands Drängen nach besserer Lastenteilung. Dazu findet sich ein Kommentar in The Guardian:

*„One of the more tragic-comic features of the Gulf-war (...) is the sight of our ultra-dignified Foreign Secretary trailing our national begging bowl round the richer capitals of Europe. His message could hardly be more shaming: ‚We are not asking you to fight, but please to put a pfennig in your old friend’s hat.‘ (...) The reality is that the country he represents is so hard up that it can’t pay for even a modest role in the Gulf war. If our European partner won’t stump up then we are in bad trouble.“* (The Guardian, 4.2.1991)

In der französischen Le Monde appelliert der britische Umweltminister an ‚uns‘ Europa, sich finanziell stärker zu beteiligen:

*„Nous ne pouvons pas nous attendre que l’Amerique paie un prix disproportionné en argent ou en vies humaines, par rapport à ce que nous sommes prêts à payer.“* (Le Monde, 30.1.1991)

In der FAZ findet sich ein Interview mit dem britischen Außenminister Douglas Hurd, der „als Deutschlands Freund“ die Sonderrolle Deutschlands 1991 mit den Worten kommentiert:

*„Es wäre gut für die Welt, für Großbritannien und für Europa, wenn Deutschland diese Ausnahme (die Grundgesetzregelung, Anm. A.K.) beseitigen könnte. (...) In der Zwischenzeit sollte Deutschland dem Grundsatz der Lastenteilung folgen und einen angemessenen finanziellen Beitrag leisten. Das ist Teil der Solidarität und der Anstrengung, die wir alle machen.“* (FAZ, 31.1.1991)

Der Aufruf des damaligen NATO-Generalsekretärs Wörner an die Europäische Gemeinschaft lautet schlicht:

*„Europa muss sich stärker an den Lasten des Golf-Krieges beteiligen.“* (FAZ, 25.1.1991)

Die Partnerschaft zwischen den europäischen Ländern scheint 1991 vor allem aus finanzieller Sicht betrachtet zu werden. Es wird an die Solidarität innerhalb der EU appelliert, und zwar durchaus mit Identifikationsreferenzen. Allerdings bezieht sich diese Solidarität, die von Europa und seinen Mitgliedsländern verlangt wird, auf wirtschaftlichen Lastenausgleich. Die EU als moralische Instanz oder Wertebund bleibt während des Golf-Krieges unbeachtet.



Im Gegensatz dazu sind westliche Identifikationsreferenzen wesentlich häufiger von der Idee gemeinsamer Werte und Geschichte gekennzeichnet. Le Figaro kommentiert:

*„Nos amis américains ne sont pas sans défauts, cela va de soi: mais, sur l'essentiel, ils partagent notre vision du monde et nos valeurs.“* (Le Figaro, 25.1.1991)

Vor allem in deutschen Zeitungen zeigt sich eine große Solidaritätsbekundung mit den USA. Die SZ zitiert den damaligen Minister Theo Waigel:

*„Die USA, die 40 Jahre lang die Verantwortung für die Sicherheit Deutschland getragen haben, können sich in diesem Konflikt auf die Bundesrepublik und ihre Regierung verlassen.“* (SZ, 4.2.1991)

Ebenso erinnert auch der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker an die tiefe Verbindung zwischen Deutschland und den USA:

*„Deutschland hätte weder seine Freiheit bewahrt noch seine Vereinigung erreicht ohne die aktive Unterstützung der mit ihm verbündeten Demokratien, allen voran den USA. Dies werde ich nie vergessen.“* (SZ, 30.1.1991)

Neben diesen Solidaritätsbekundungen kommen noch zahlreiche andere hinzu, u.a. durch Beiträge von Politikern wie Lambsdorff und Klose, aber auch durch die Berichterstattung über Solidaritätsdemonstrationen. Diese Diskussion zeigt, wie stark die Verbundenheit mit den USA im Bewusstsein der europäischen Diskurse während des Golf-Krieges vorhanden war – und wie stark diese Identifikationsfläche gegenüber einer europäischen Gemeinschaftsidee dominiert hat. ‚Der Westen‘ wird in vielen Kommentaren und Artikeln als ‚geflügeltes Wort‘ übernommen, gerade auch in Abgrenzung zur Sowjetunion und zur arabischen Welt. Eine einfache Wortzählung hat ergeben, dass ‚der Westen‘ in 112 der 647 kodierten europäischen Artikeln von 1991 vorkommt. ‚Europa‘ wird ein Drittel weniger in den europäischen Zeitungen erwähnt (71 Erwähnungen).<sup>67</sup> Anhand dieser Ergebnisse kann wohl nur geschlussfolgert werden, dass Europa 1991 noch nicht als Identifikationsebene im medialen Diskurs verankert war. Die Ansätze einer europäischen Öffentlichkeit, die in der Kategorie ‚Austausch‘ gefunden wurden, scheinen sich in diesem letzten Kriterium der Identifikationsgemeinschaft noch nicht erkennen zu lassen.

---

<sup>67</sup> Diese Auszählung wurde mittels der Zählfunktion von Winmax vorgenommen. Die Suchwörter waren dabei ‚Westen‘, ‚West‘, ‚l'Occident‘, ‚westlich‘, ‚western‘, ‚l'occidental‘\* und ‚Europa‘, ‚Europe‘, ‚europäisch‘\*, ‚European‘, ‚européen‘\*.

#### 4.4 Schlussfolgerungen für den Golf-Krieg

Die Analyse der einzelnen Frames sowie die Untersuchung der zwei Faktoren hat ergeben, dass es während des Golf-Krieges geteilte Bedeutungsstrukturen in den europäischen und amerikanischen Medien gab. Zwar zeigte sich in manchen Fällen eine Mehr- oder Mindernutzung bestimmter Frames oder Faktoren in einzelnen Zeitungen oder Ländern. Da man jedoch kein Muster erkennen konnte, das auf einen Unterschied zwischen amerikanischen und europäischen (oder kontinental-europäischen) Interpretationsrahmen hindeutet, muss die Annahme von spezifisch-europäischen Bedeutungsstrukturen verworfen werden. Es zeigte sich sogar, dass in manchen Fällen die deutschen und amerikanischen Medien sich weitaus näher standen in ihren Bedeutungsstrukturen, als die drei europäischen Zeitungen. Interpretationsmuster, die sich auf die Begründung und Legitimierung des Golf-Krieges bezogen („Legitimations-Frame“ und Faktor „Bekämpfung des Bösen“), wurden in Deutschland und den USA deutlich häufiger verwendet als in Großbritannien oder Frankreich. Im deutschen Mediendiskurs zeichnet sich daher eine stärkere Legitimierung des Krieges ab als in Frankreich und GB. Es kann vermutet werden, dass gerade in Deutschland ein Gefühl der Beipflichtung und der Unterstützung des Krieges entstanden ist, da es sich aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht militärisch am Krieg beteiligen konnte. Das Ergebnis ist dennoch erstaunlich, da eine gewaltige Mehrheit der Deutschen, ca. 80%, gegen den Krieg am Golf war. Dies war jedoch nicht der Fall für die politische Elite.<sup>68</sup> Der Unterschied zwischen der Meinung, ermittelt bei den Bevölkerungsumfragen, und des Framings der Medien in Deutschland erklärt sich dadurch, dass der kriegslegitimierende Interpretationsrahmen zumeist in zitierter Form auftritt – also z.B. in Form von Politiker-Zitaten, die sich zu einem großen Teil für den Krieg ausgesprochen haben.

In den USA steht das Ergebnis einer hohen Quote an kriegslegitimierenden Frames im Einklang mit Bevölkerungsumfragen, worin sich bis zu 86% der Befragten für die Richtigkeit des Krieges aussprachen.<sup>69</sup> Hier kann man wohl von dem klassischen „rally around the flag“-Effekt sprechen, der sich auch dadurch äußert, dass in US-Medien besonders viele „Militär-Frames“ verwendet wurden.

Allerdings zeigt sich beim zweiten Faktor, dass die Idee eines Krieges aus US-imperialistischen Bestrebungen ebenso in den amerikanischen Medien auftaucht wie in den europäischen Zeitungen. Da dies eine US-kritische Bedeutungsstruktur ist, hätte man vermuten können, dass es sich hierbei um einen spezifisch europäischen Interpretationsrahmen handelt.

---

<sup>68</sup> Siehe Meinungsumfrage zitiert in The Financial Times am 19. Januar 1991, S. 8

<sup>69</sup> Siehe Meinungsumfragen zitiert in The New York Times am 22. Januar 1991, S. 12

Dies ist jedoch nicht der Fall, da die US-Medien diese Bedeutungsstruktur ebenso in ihren Mediendiskurs integrieren.

Insofern kann zwar festgestellt werden, dass in den USA ein stärkerer ‚Rally-Effekt‘ zu finden ist als in GB und Frankreich. Jedoch ist erstaunlicherweise dieser ‚Rally-Effekt‘ gerade in Deutschland, das nicht am Krieg beteiligt ist, ebenfalls zu erkennen. Die Ergebnisse zeigen daher, dass die Bedeutungsstrukturen zwar nicht in jedem Fall in allen Ländern geteilt wurden – gleichzeitig gibt es kein Muster, das auf einen spezifisch europäischen Kommunikationsraum schließen lassen würde. Was bedeutet dies für die Idee einer europäischen Öffentlichkeit? Zunächst einmal heisst es, dass wir in Europa in dieser sicherheitspolitischen Debatte keine anderen Bedeutungsmuster angewendet haben als die USA. Von einem spezifisch-europäischen Kommunikationsraum kann man daher nicht reden. Allerdings ist dies noch kein Todesurteil für eine europäische Öffentlichkeit. Schliesslich hat sich auch gezeigt, dass die angewendeten Bedeutungsmuster in den meisten Fällen nicht an nationalen Grenzen Halt machen; d.h. es kann über den nationalen Diskurs hinaus eine sinnvolle Verständigung in Europa stattfinden. Nur weil diese Verständigung sich nicht an den Grenzen Europas erschöpft, verliert sie damit ja nicht an Wert und Sinn. Das Kriterium für europäische Kommunikation definiert, dass innerhalb Europas ähnliche Bedeutungsmuster angewendet werden müssen, um in einen gemeinsamen Diskurs eintreten zu können. Genau dies ist während des Golf-Krieges möglich gewesen. Dass die USA ebenso diese Muster teilen, tut deshalb ja europäischer Kommunikation keinen Abbruch. Es zeigt jedoch auch, dass dieses Kriterium allein noch nicht das Phänomen einer europäischen Öffentlichkeit erfassen kann. Denn erst die Analyse der anderen zwei Kriterien zeigt zum einen, wo sich ein europäischer Kommunikationsraum im Vergleich zum amerikanischen Diskurs unterscheidet, und zum anderen, wo die Grenzen einer europäischen Kommunikation 1991 lagen.

Die Datenanalyse zum Kriterium Austausch im Golf-Krieg zeigt m.E. zwei Dinge sehr deutlich: Auf den ersten Blick beobachten europäische Medien andere europäische Mediendiskurse nicht intensiver als US-Medien dies tun. Die quantitative Überprüfung hat keine signifikanten Unterschiede zwischen US- und EU-Medien festgestellt. Dieses Ergebnis ist zunächst einmal ernüchternd und lässt an der Existenz eines europäischen Kommunikationsraumes während des Golf-Krieges zweifeln. Dennoch konnten Anzeichen gefunden werden, die eine optimistischere Aussage zulassen: Die weichen Indikatoren ‚Länderpluralismus‘ und ‚Länderdifferenzierung‘ verdeutlichen einen kleinen, aber darum nicht weniger interessanten Unterschied in der Art, wie Europa dargestellt wird: Für die US-Medien zeigte sich, dass nur die drei großen EU-Länder Großbritannien, Deutschland und Frankreich in

den amerikanischen Diskurs eingebunden wurden. Weder fanden Ereignisse noch Sprecher anderer, kleinerer EU-Länder in den amerikanischen Medien Aufmerksamkeit. In den europäischen Medien hingegen wurden insgesamt deutlich mehr EU-Länder in den Beobachtungsprozess integriert (zwischen 5 und 7), wobei hier ja noch einberechnet werden muss, dass das eigene Land (in Frankreichs Fall also Frankreich, in Deutschlands Fall Deutschland usw.) gar nicht hinzugezogen wurde, da es in die Kategorie 'National' kodiert wurde. Hinzukommend zeigte sich, dass die kleinen Länder prozentual relativ häufig Erwähnung fanden (die Kategorie ‚sonstige EU-Länder‘ machte zwischen einem Drittel bis zur Hälfte aller Erwähnungen aus). Dies zeugt davon, dass der Austausch innerhalb der EU wesentlich differenzierter stattfand, als dies in den US-Medien geschah. Insofern gibt es auf den zweiten Blick tatsächlich einen Unterschied in der Art, wie ‚Europa‘ präsentiert wird. Während die US-Leser den Eindruck vermittelt bekommen, dass Europa nur aus drei Ländern besteht, erhält ein Leser europäischer Medien eine deutlich vielfältigere Perspektive auf diesen Kontinent.

In einem zweiten Schritt wurde dann untersucht, ob die gefundenden Elemente europäischen Austauschs vergleichsweise schwach oder stark ausgeprägt waren. Britische Medien hatten als einzige einen Überhang amerikanischer Sprecher gegenüber europäischer Quellen in ihrem Diskurs. Auch wenn die statistische Überprüfung keinen ganz eindeutigen Beweis liefert, lässt sie dennoch die Schlussfolgerung zu, dass hier evtl. ein Unterschied zwischen den kontinental-europäischen und britischen Medien existiert. In der Kategorie ‚Hits-home‘ ließ sich allerdings feststellen, dass in allen sechs europäischen Zeitungen die innereuropäische Beobachtung diejenige mit den USA übertraf. D.h. das Interesse an Geschehnisse und Debatten im europäischen Raum war deutlich stärker als dasjenige an Ereignissen in den USA. Insofern kann nach der obigen Datenanalyse davon ausgegangen werden, dass während des Golf-Krieges in allen drei Ländern europäisch-transnationale Kommunikation existiert hat. Erkennt man anhand der ‚weichen‘ Faktoren Länderpluralismus- und Differenzierung bereits in der ersten Vergleichsebene zwischen den US- und EU-Zeitungen einen Unterschied an, so kann man beim Hinzunehmen der zweiten Vergleichsebene, wo sich die Daten zugunsten eines europäischen Austausches gezeigt haben, schlussfolgern: Eine europäische Kommunikationsgemeinschaft hat in Ansätzen, zumindest was das Austausch-Kriterium betrifft, während des Golf-Krieges existiert. In den deutschen und französischen Medien war diese Art der Kommunikation sogar relativ eng, da in beiden Kategorien der europäische Austausch stärker ausgeprägt war als der transatlantische. In den britischen Medien war dies nur in einer der beiden Kategorien der Fall, insofern könnte

man hierin ein Anzeichen für ein möglichen kontinentalen Unterschied sehen. Allerdings ist dies nur eine sehr leichte Tendenz und sollte daher nicht überinterpretiert werden.

Das Einbetten dieser Ergebnisse in die weiterführende Debatte einer europäischen Öffentlichkeit soll erst geschehen, wenn alle drei Kriege ausgewertet wurden. Erst dann kann überprüft werden, ob diese Ergebnisse rein aus ihrem Kontext des Krieges erklärbar sind, oder ob dies ein erstes Anzeichen einer sich festigenden europäischen Kommunikationsgemeinschaft sind. Dennoch kann hier festgehalten werden, dass der Grad an europäischem Austausch m.E. die Erwartungen übertroffen hat. Die Europäische Union war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal geboren, d.h. eine europäische Institutionalisierung war noch relativ schwach ausgeprägt und bezog sich zumeist auf wirtschaftliche Bereiche. Gleichzeitig war kurz nach Ende des Kalten Krieges das transatlantische Bündnis noch sehr präsent. Allein aus dem zeitlichen Gesichtspunkt hätte man daher annehmen können, dass europäisch-transnationale Kommunikation nur gering ist. Zudem hätte der Kontext des Krieges, der hauptsächlich ein amerikanisch geführter Krieg war, eine Mehraufmerksamkeit für US-Sprecher und Ereignisse vermuten lassen können. Trotz dieser zwei Argumente, Zeit und Kontext, zeigte sich ein intensiver Austausch innerhalb Europas, der den mit den USA übertraf. Hinzukommend findet dieser Austausch nicht nur zwischen den drei großen EU-Ländern statt, sondern umfasst auch kleinere Mitgliedsstaaten. Dieser intensive und differenzierte Austausch war m.E. 1991 nicht ‚selbstverständlich‘ zu erwarten und zeigt damit, dass auf dieser Ebene ein europäischer Kommunikationsraum bereits recht früh entstanden ist. Ob diese Feststellung ebenso für spätere Zeiträume gilt, muss die Analyse der anderen zwei Untersuchungsphasen noch zeigen.

Während diese Ebene europäischer Kommunikation bereits relativ stark ausgeprägt ist, zeigt die Analyse einer europäischen Identifikationsgemeinschaft hingegen doch recht ernüchternde Ergebnisse: Zwar wurde in dem einen oder anderen Artikel eine europäische Identität konstruiert, jedoch erstens rein quantitativ nur sehr gering. Zudem dominiert in allen Zeitungen der Anteil westlicher Identifikationsreferenzen. Hinzukommend unterscheiden sich diese beiden Identitätsgemeinschaften auch in ihrer Qualität. Die EU und ihre Mitgliedsstaaten werden als finanzielle Gemeinschaft dargestellt. Appelliert wird lediglich an den Lastenausgleich zwischen diesen Ländern. Zu Zeiten des Golf-Krieges scheint Europa als ‚Zahlesei‘ verinnerlicht, nicht jedoch als moralischer Handlungsakteur. Referenzen zur Wertegemeinschaft finden sich im Gegensatz dazu deutlich mehr in der westlichen Identitätskonstruktion. Im Bezug auf den Westen wird von ‚Freundschaft‘, ‚geteilter Geschichte‘ und ‚geteilten Werten‘ geredet. Der 40-Jahre währende Kalte Krieg ist so kurz nach dem Sturz der Sowjetunion noch nicht

vergessen. Der Westen bleibt weiterhin erster Bezugspunkt. Das Europa von 1991, wo die Europäische Union noch nicht einmal geboren war, scheint sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Identitätsebene verankert zu haben.

Für eine europäische Öffentlichkeit zeigen sich somit gemischte Erkenntnisse. Einerseits ist zwar die Basis für einen gemeinsamen Dialog in Europa insgesamt vorhanden, ein innereuropäischer Austausch findet statt und das in einem Maße, das den Austausch mit den USA übertrifft. Andererseits werden Bedeutungsstrukturen auch über Europa hinaus geteilt, was darauf deutet, dass dieses Kriterium eine europäische Öffentlichkeit keineswegs erschöpfend erklärt. Hinzukommend zeigt sich, dass eine wichtige Ebene europäischer Öffentlichkeit 1991 noch nicht vorhanden war, denn eine europäische Identifikationsgemeinschaft konnte nicht gefunden werden. Insofern kann man zwar in der Berichterstattung zum Golf-Krieg durchaus positive Signale für einen europäischen Kommunikationsraum entdecken, von einer ‚fully-fledged‘ europäischen Öffentlichkeit ist man jedoch noch weit entfernt.